BLAU LICHT

166

Walter Niebuhr ★★★★★★★

Die letzte Fahrt

Blaulicht 166

Walter Niebuhr
Die letzte Fahrt

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

1. Auflage
© Verlag Das Neue Berlin, Berlin · 1975
Lizenz-Nr.: 409-160/78/75 · LSV 7304
Umschlagentwurf: Rolf F. Müller
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin
522 264 5
VP 0,45 Mark

Die Stadt platzte aus allen Nähten. Planierraupen ebneten eine Kleingartensiedlung nach der anderen ein, schufen Platz für Industrieanlagen und Neubauviertel. Überall ragten Baukräne in die Höhe, und die schweren Fahrzeuge des Plattenwerks rumpelten Tag und Nacht durch die Straßen.

Karl Böhme, Kleintierhändler aus der Schornsteinfegergasse, liebte Ruhe und Beschaulichkeit und verließ deshalb schon freitags nach Geschäftsschluß immer die lärmerfüllte Stadt. Mit dem Bus fuhr er bis zum „Grünen Jäger", dort holte er sein Fahrrad aus dem Schuppen, und dann ging's auf verschlungenen Waldwegen hinunter zum Tiefen See.

Hier konnte man das Wochenende genießen, konnte rudern, angeln, die Tiere beobachten, sich im Liegestuhl ausstrecken und sonnen.

Böhme war Naturfreund. Schon vor vielen Jahren hattte er den Tiefen See für sich entdeckt, ein Stück Uferland gepachtet und sich nahe dem Wasser eine Laube gezimmert. Erst viel, viel später waren dann die andern gekommen, hatten sich links und rechts von ihm niedergelassen. Seltsame Zeitgenossen waren darunter,

die sich unbedingt ihren zweiten Wohnsitz hier hinbauen mußten: stabile Bungalows, angefüllt mit Kühlschrank, Waschmaschine, Fernseher, Stereoanlage.
Einige dieser Leute brachten ihre Betriebsamkeit mit an den Tiefen See und übertrugen sie auf die Nachbarn.
Der Kleintierhändler war ein umgänglicher Mensch, er hielt etwas von guter Nachbarschaft. Nur was dieser Bergemann, links neben ihm, trieb, das ging wohl zu weit! Seit zwei Jahren wurde dort das Unterste zuoberst gekehrt. Das Nachbargrundstück war ein einziger Bauplatz geworden.
Was hatte der Mann eigentlich vor? Fahrzeuge über Fahrzeuge kamen, sogar am Wochenende, luden Material ab, vorn an der rechten Ecke entstand ein großer Stapelplatz. Das mußte ja bald für eine Siedlung reichen!
Auch heute wieder Wagen in der Nähe der Einfahrt. Aber waren das nicht Polizeiwagen? Böhme stoppte sein Rad. Natürlich, Polizei! Vier Männer standen am Gitter bei Bergemann und berieten.
Böhme öffnete die Tür zu seinem Grundstück und schob sein Rad langsam vor sich her.
Jetzt bückte sich ein großer, hagerer Polizist und ging, die Augen auf den Boden geheftet, ein paar Schritte, als ob er etwas suche. Der andere, im Ledermantel, mit rotblonder Bürstenfrisur, kritzelte etwas in sein Notizbuch.
Der dritte und der vierte gingen langsam den Weg hinunter, den Böhme gekommen war.
Der Kleintierzüchter brachte sein Rad zur Laube und stellte seinen Liegestuhl nahe ans Wasser. Es war ein schöner wolkenloser Abend, nach den beiden verregneten Vortagen hatte man das kaum erwartet.

Ob die Polizisten noch immer bei Bergemanns Einfahrt standen? Man konnte ja wie zufällig nach oben gehen. Nicht nötig, sie kamen schon auf ihn zu. Vorneweg der mit der rotblonden Bürste. „Leutnant Kablitz", sagte er und präsentierte seinen Ausweis. „Hauptwachtmeister Merkel begleitet mich." Dieser Große, Hagere war also der Hauptwachtmeister.

„Ich heiße Böhme, Karl Böhme, mein Geschäft liegt in der Schornsteinfegergasse: Goldhamster, Aquarienfische, Singvögel."

„Dann gehört meine Tochter zu Ihren Kunden, Herr Böhme", sagte Kablitz lächelnd. „Bestimmt kommt sie zweimal die Woche, um nach Wasserflöhen zu fragen. Nun, wir beide haben auch ein Anliegen. Und zwar geht es um das Nachbargrundstück."

„Gehört einem gewissen Bergemann. Soll wohl Leiter bei einem Tiefbauunternehmen sein. Das ewige Buddeln kann er auch nicht lassen. Schade! Sein Vorgänger war bedeutend ruhiger."

„Sie sind wohl alteingesessen?"

„Seit zwanzig Jahren jedes Wochenende hier draußen, Genosse Leutnant."

„Nur am Wochenende, Herr Böhme?"

„Na, wenn das Wetter danach ist, komm ich auch sonst mal abends für ein paar Stunden. Nur, die letzten Tage war wirklich nichts drin."

„Und wie häufig kommt Ihr Nachbar?"

„Der ist kein Naturfreund, möchte wissen, was der hier eigentlich verloren hat!" Böhme lachte kurz auf. „Vor Sonnabend abend erscheint der selten und bleibt nur bis Sonntag mittag. Für die paar Stunden den Riesenaufwand! Haben Sie gesehen, was der hat anfahren lassen?"

„Hier wird nicht nur angefahren, sondern auch abgefahren", schaltete sich Hauptwachtmeister Merkel ein. „Den Spuren an der Einfahrt nach zu urteilen, hat dort früh im Regen ein Fahrzeug mit Baustoffen geparkt und gewendet."
„Ich war heute früh nicht hier." Böhme kratzte sich am Kopf.
„Sie kennen aber den Stapelplatz da vorn ein bißchen." Kablitz ermunterte ihn und machte eine einladende Handbewegung. „Vielleicht begleiten Sie uns und überprüfen mal kurz, ob dort etwas fehlen könnte."
„Mal 'ne ganz dumme Frage, Genosse Leutnant." Böhme sah den Kriminalisten fest an. „Kann Bergemann auf seinem Grund und Boden nicht an- und abfahren lassen, soviel er will? Oder stimmt was nicht?"
„Bei Ihrem Nachbarn schon, nehmen wir an", antwortete der Leutnant ruhig. „Bei dem Fahrer des Barkas allerdings, der heute früh vor Bergemanns Einfahrt geparkt und gewendet hat, sind wir erheblich mißtrauischer. Denn dieser Barkas war ein gestohlenes Fahrzeug. Übrigens nicht der einzige Lieferwagen, der in letzter Zeit in dieser Gegend entwendet wurde. Deshalb unsere Neugier."
„Wenn das so ist!" Böhme eilte an den Kriminalisten vorbei den Trampelpfad hoch, bis in die Nähe der Straße. „Wenn ich kann, helf' ich Ihnen gern." Er kletterte auf einen Stapel Meterholz.
„Drüben fehlt 'ne ganze Wucht", sagte er nach einer Weile. „Ungefähr die Fuhre, die am vorigen Wochenende abgeladen wurde. Seit der Herr Nachbar hier alles auf den Kopf stellt, habe ich ein bißchen den Kieker drauf."
„Können Sie das Material beschreiben?" fragte Kablitz.

„Müßten Fertigteile gewesen sein", meinte Böhme und stieg vom Holzstoß herunter. „Sie kennen die Art ja sicher. Zum Schutz vor Regen hatte Bergemann eine Riesenplane drübergezogen. Die fehlt übrigens auch."
„Herr Böhme, Sie haben uns ein Stück weitergeholfen."
„Freut mich, Genosse Leutnant", sagte Böhme und öffnete die Zauntür. „Eigentlich müßte das Regenwetter der letzten Tage für Sie doch günstig sein. Die Wege sind so aufgeweicht, daß man eine Wagenspur ziemlich weit verfolgen kann."
„Meist nicht weit genug", antwortete Kablitz mit einem verbindlichen Lächeln.

Der Sonnabendmorgen begann so heiter und klar, wie der Freitagabend geendet hatte. Karl Böhme saß am Wasser und beobachtete die Verwandlung der Libellenlarven. Aus lederartig-braunen Larven wurden farbschöne, metallisch schimmernde, flugfähige Tiere. Sie kamen langsam aus dem Wasser heraus, krochen die Stämme und Zweige der Birken hinauf, um dort steif und wie tot hängenzubleiben. Plötzlich riß die Larvenhaut auf, und nach und nach nahmen die Larven immer mehr die Gestalt von Libellen an. Jedes Jahr verfolgte Böhme diese Wandlung, die kaum länger als eine Stunde dauerte.
Auf dem Nachbargrundstück wurde es lebendig. Böhme hörte Rufe, Motorgeräusch und das Zuschlagen von Wagentüren. Für einen Moment ließ er seine Libellen im Stich und trat an den Zaun.
„Morgen, Herr Nachbar!" Gerhard Bergemann, stattlicher Vierziger in flottem Sportanzug, grüßte lässig, kam dann langsam näher. „Gestern abend haben Sie uns

einen hübschen Schrecken eingejagt", sagte er anklagend.
„Wie soll ich das verstehen, Herr Bergemann?"
„Na hören Sie mal! Daß gestern abend um halb zehn die Polizei bei mir erschien, hab' ich das Ihnen zu verdanken, Herr Böhme, oder wem sonst? Ich soll *bestohlen* worden sein? War ganz schön geschockt. Lasse früh zwei wichtige Termine sausen und jage her. Was stelle ich fest? Mir fehlt kein einziges Stück, werter Nachbar."
Bergemann grinste. „Diese Fuhre gestohlenen Bauholzes muß Ihrer lebhaften Phantasie entsprungen sein."
„Da hört sich doch alles auf!" rief Böhme entrüstet. „Lebhafte Phantasie! Ein bißchen Beobachtungsvermögen hab' ich. Nur, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, hab' ich der Polizei erzählt, sonst nichts. Auf Ihrem Stapel fehlen die Fertigteile und eine große Plane!"
„Moment." Bergemann verschwand hinter einer Sträuchergruppe und kam kurz danach wieder, ein gewaltiges Stück Segeltuch hinter sich herschleifend.
„Da wäre erst mal die Plane. Und die Fertigteile sind Montag und Dienstag unten am Bungalow schon verbaut worden."
„Am Montag und Dienstag wollen Sie hiergewesen sein?"
„Warum nicht?" Bergemann schmunzelte. „Wer baut, muß jede freie Stunde nutzen."
Böhme nagte an seiner Unterlippe. „Die Polizei kam zu mir — und nicht umgekehrt. Es war meine Pflicht, alle Fragen zu beantworten, nach bestem Wissen." Er wandte sich um. „Guten Morgen, Herr Bergemann!"
„Guten Morgen, Herr Böhme! Irren ist menschlich." Bergemann lachte laut auf, und dieses Lachen klang

Böhme den ganzen Tag über in den Ohren. Es vergällte ihm das Beobachten der Libellen, das Mittagessen, es beeinträchtigte die Nachmittagsruhe im Liegestuhl.
Endlich fuhr Bergemann davon. Kaum war sein Wagen außer Sichtweite, da stand Böhme an der Einfahrt und suchte nach den Wagenspuren, von denen der Leutnant gestern gesprochen hatte. Ein Barkas, noch dazu ein gestohlener, hatte hier gestern gewendet und Baumaterial aufgeladen! Wenn der Nachbar behauptete, er sei nicht bestohlen worden, mochte er seine Gründe haben. Keine guten Gründe vielleicht!
Bis zum Dunkelwerden mühte sich Böhme beharrlich, den Wagenspuren zu folgen. Etwa zweihundert Meter war der Barkas auf dem Weg geblieben, dann abgebogen nach links auf einen morastigen Holzweg, der am Tiefen See vorbeiführte und von Pferdefuhrwerken ziemlich ausgefahren war. Vier Kilometer etwa konnte man seine Spur verfolgen. Plötzlich aber endete sie. Wie ließ sich das erklären? Weder links noch rechts war eine Abzweigung zu entdecken. Der Wagen konnte sich nicht in Luft aufgelöst haben. Wo also war er geblieben? Hatte nach ihm ein schweres Fahrzeug diesen Weg befahren und alle Hinweise ausgelöscht? Irgendwo mußten sie wieder auftauchen.
Mehrere hundert Schritt weiter wurde es heller, rechts erstreckte sich weiträumig eine Waldwiese über einen breiten Hügel.
Ob der Barkas hier eingebogen war? Gras verriet keine Reifenspuren. Böhme wollte weitersuchen, doch die Dunkelheit setzte allen Nachforschungen ein Ende.
Zurückgekehrt in seine Laube, fing er an, mit sich zu hadern. Was sollte diese fruchtlose Sucherei? Die Polizei

hatte ganz andere Möglichkeiten der Spurensicherung. Lächerlich, mit ihr in Wettbewerb treten zu wollen! Nur die hochnäsige Art von dem Bergemann hatte ihn dazu getrieben. Warum streitet der Herr eigentlich ab, daß ihm etwas gestohlen wurde? Vielleicht war es gar kein Diebstahl? Möglicherweise waren diese Fertigteile gar nicht für Bergemann und seine Bungalows gedacht, ja vielleicht diente sein Grundstück nur anderen als Lager, als Umschlagplatz für abgezweigte Überplanbestände. Bergemann ein Hehler? Spekulationen!

Als Böhme am Sonntagmorgen vom Nachbargrundstück her das Lachen der Bergemannschen Jungen hörte, als dann ein blondgelockter Steppke verlegen lächelnd zu ihm kam, um einen herübergeflogenen Ball zu holen, da war der Kleintierhändler fast bereit, die Sache mit dem Bauholz auf sich beruhen zu lassen.

Aber schon am nächsten Abend bereute Böhme seine sonntägliche Versöhnungsbereitschaft. Kurz vor Feierabend hatte nämlich sein Freund Egon Mansfeld, HO-Kommissionär in Tabak und Spirituosen, zu ihm gesagt: „Du müßtest mal zum Doktor gehen, sonst kommst du langsam in schlechten Ruf."

„Soll das ein Witz sein?"

„Wenn es ein Witz ist, stammt er von deinem Nachbarn am See, dem Herrn Ingenieur Bergemann. Der meinte nämlich heute früh, du sähest schon am hellen Tag *Gespenster*. Er macht sich Sorgen um dich."

Das lief auf Verleumdung hinaus. Bergemann hat Dreck am Stecken, sonst würde er nicht solche Gerüchte verbreiten.

Ich hätte nicht aufgeben dürfen. Sonntag früh hätte ich wieder auf der Wiese sein müssen, nur dort konnte der

gestohlene Barkas abgebogen sein. Dahinter muß es Spuren geben, auch heute noch. Das Wochenende war trocken, hoffentlich hielt sich das Wetter.
Dienstag früh, gleich nach dem Hellwerden, war Karl Böhme wieder auf den Beinen. Gegen sechs hatte er die Stelle gefunden, wo der Barkas die Wiese verlassen hatte, um über eine Waldschneise auf den alten Heuweg zu stoßen, der hinunter zum Wiesengelände am Schwarzen See führte.
Wieder gab es eine Abzweigung, diesmal war der Weg ziemlich schmal, und er verengte sich noch, so als würde er im Dickicht enden. Hinten versperrten entwurzelte Bäume die Weiterfahrt, dort war Schluß.
Aber kurz vorher bogen die Wagenspuren nach links ab, es ging einen steilen Abhang hinunter, scharf an einer Kiesgrube vorbei. Wer diese Abfahrt riskierte, tat es nicht ohne Not.
Böhme verlor den Halt, kam ins Rutschen und sauste eine schiefe Ebene hinunter, bis er sich an der Bretterwand einer Baubude wieder fangen konnte.
Noch etwas außer Atem, schaute er sich um. Was war das?
Träumte er? Nein, drüben neben dem gewaltigen Steinbrocken lag ein Mann. Schlief er? „Hallo!" Es mußte ein sehr fester Schlaf sein, sonst wäre er jetzt durch das Rufen wach geworden. Böhme näherte sich dem Liegenden. Der Mann trug einen hellen Sommeranzug und hatte hellblondes, volles Haar. Noch einmal rief Böhme ihn an, schüttelte ihn, doch er reagierte nicht. Böhme beugte sich über ihn, lauschte auf Herztöne, fühlte, daß der Puls klopfte; sehr schwach allerdings. Erst dann sah er dem Liegenden voll ins

Gesicht, sah die großen blauen Ringe um die Augen. Nun glaubte er zu wissen, warum der Mann auf nichts mehr reagierte.
Böhme mußte sofort Hilfe holen.
Das altertümliche Gebäude der Kaufmännischen Berufsschule am Lindenplatz stand unter Denkmalsschutz. Ein preußischer Regierungsrat hatte es einst für Kinder der aus Böhmen eingewanderten Weber als Ausbildungsstätte errichten lassen. Einhundertfünfzig Jahre waren seither ins Land gegangen, doch die Schulmauern kündeten noch immer vom kargen Geist ihres Gründers.
„Die zweite Pause beginnt in fünf Minuten, Genosse Hauptmann", sagte die Schulsekretärin, „dann können Sie mit unseren Kollegen sprechen."
Hauptmann Troegner, ein zierlicher brünetter Vierziger, stand vor der Stundentafel. „Laut Plan hätte der Kollege Wegener die zweite Stunde Unterricht. Stimmt's?"
Die Sekretärin nickte. „Dem Plan nach, ja. Aber ich rechne nicht damit, daß der Kollege heute noch kommt. Ich habe zwar bisher keine Krankmeldung..."
„Sie werden in nächster Zeit überhaupt nicht mit ihm rechnen können", unterbrach sie der Hauptmann. „Wegener hatte einen Unfall. Schwere Gehirnerschütterung."
„Wie?" Die Sekretärin fuhr erschreckt hoch. „Verkehrsunfall?"
„Die Ursachen ermitteln wir noch."
Es klingelte zur Pause. Die Sekretärin öffnete die Tür zum Nebenzimmer. „Nehmen Sie bitte Platz, Genosse Hauptmann. Ich hole die beiden Kollegen, die Herrn Wegener am besten kennen."

Fritz Nölte, ein untersetzter Mann mit rotem Vollbart, betrat als erster den Raum. „Ich hoffe, daß mit Wegener alles wieder in Ordnung kommt", sagte er erregt. „Schädelverletzung kann schlimme Folgen haben."
„Sein Zustand ist sehr ernst", sagte der Hauptmnn. „Wir wollen keine Panik, aber den Tatsachen muß man ins Auge sehen. Der Arzt erlaubt keine Besuche in der nächsten Woche. Noch ist Wegener bewußtlos."
„Wie ist denn das passiert?"
„Wegener wurde heute früh gegen halb sieben in der Nähe des Schwarzen Sees gefunden. In einer Kiesgrube. Er muß schon acht oder neun Stunden so gelegen haben."
„Hinuntergestürzt?"
„Vermutlich hinuntergestürzt worden. Die Kopfverletzungen deuten darauf hin."
„Ja, aber — wer könnte einen Mann wie Wegener... Ich bin sprachlos."
Die Tür wurde aufgerissen, und ein großer, kräftiger Mann betrat den Raum.
„Friedrichs", stellte er sich vor. „Was ist mit Klaus Wegener?" Wir haben gestern noch zusammengesessen. Gestern abend."
Der Hauptmann informierte ihn mit wenigen Sätzen.
„Wie lange waren Sie zusammen?"
„Bis um neun, in der Parkklause. Dann war Wegener nicht mehr zu halten. Er hatte noch was vor — eine schulische Angelegenheit."
„Wissen Sie, worum es ging?"
Friedrichs nickte. „Um die Elf c! Er ist ihr Klassenleiter. Da er das ernst nimmt, hat er eigentlich nie Feierabend."

„Macht die Klasse besondere Schwierigkeiten?"
„Nicht viel mehr als andere Stenoklassen auch", sagte Friedrichs. „Erstes Lehrjahr, die meisten siebzehn. Was das Alter für Probleme mit sich bringt, wissen Sie ja, Genosse Hauptmann. Immer diese Ungewißheit bei den Mädchen, ob der Zukünftige auch der Richtige ist! Viele haben sich auch diesen Beruf nicht gewünscht, hätten lieber was anderes gelernt. Inzwischen allerdings haben sich die meisten damit ausgesöhnt und sind ganz brauchbare Lehrlinge geworden. Bis auf zwei: Roswitha und Elke. Und wenn ein Lehrer den Ehrgeiz hat, möglichst alle mitzunehmen, kann er sich ziemlich aufreiben dabei. Deshalb sprach ich vorhin von nie Feierabend."
„Kennen Sie Roswitha und Elke genauer?"
Friedrichs nickte. „Seit September hab' ich das Vergnügen. Acht Stunden Maschinenschreiben die Woche." Er seufzte. „Wenn die beiden nur wollten! Aber eben damit ist's nicht weit her. Vor allem bei Roswitha Ferber nicht. Sobald sie was anderes im Sinn hat, überträgt sich das aufs Handgelenk. Dann kann sie nicht mehr schreiben. Oder es schlägt ihr auf den Magen, und sie muß zum Arzt. Kurz und gut, sie spielt eine ganze Drückebergerskala durch und erreicht fast immer, was sie will."
„Auch bei Ihnen, Kollege Friedrichs?"
„Weder bei mir noch bei Klaus Wegener. Was nicht vom Arzt ausdrücklich als Krankheit bescheinigt wird, gilt als unentschuldigt. Leider zieht der Betrieb nicht mit. Vieles von dem, was wir in die Wege leiten, verpufft, weil die Kaderleitung bei VEB Minol das Mädchen wegen der Arbeitsbummelei nicht zur Rechenschaft zieht, weil die Eltern sich taub stellen."
„Warum zieht der Betrieb nicht mit?"

„Irgendwo stimmen dort die Proportionen nicht mehr.“ Nölte schüttelte den Kopf. „Zugegeben, Minol hatte in den letzten Jahren Pech. Kaum hatten sie eine Stenotypistin ausgebildet, heiratete das Mädchen und zog mit ihrem Mann in eine andere Stadt. Wahrscheinlich sind sie froh über jede Schreibkraft. Aber das ist noch lange kein Grund, Roswitha und Elke alles durchgehen zu lassen.“

„Selbstverständlich nicht. Wir werden das im Betrieb sehr deutlich zur Sprache bringen. Aber nun zu Elke Reymann!“

„Ein Mädchen mit vielen guten Vorsätzen!“ Nölte schmunzelte. „Wie oft hat sie mir versichert, daß gerade EDV und Elektronik sie so besonders interessieren. Aber kaum stoppt vor der Schule ein Roller oder eine JAWA, steigt unsere Elke Reymann strahlend auf den Sozius. Vergessen die Verpflichtungen und Zielnoten! Drei Tage später steht sie vorm Lehrerzimmer und verspricht Klaus Wegener, das würde nun nie, nie wieder vorkommen.“

„Und was sagen die Eltern dazu?“

„Das dürfte Elke kaum beeindrucken. Wenn ich Wegener richtig verstanden habe, geht bei Reymanns jeder seine eigenen Wege. Der Vater lebt wohl mit einer anderen Frau zusammen. Von Erziehung kann kaum mehr die Rede sein. Die Mutter klagt, schimpft, droht, verspricht dem Lehrer, von nun an die Zügel fester in die Hand zu nehmen. Die Tochter tanzt ihr auf der Nase herum. Nach der letzten Aussprache, an der auch die Mütter teilnahmen, gelobten beide treuherzig Besserung. Eine Woche später fehlten sie wieder zwei Tage unentschuldigt. Da ist Wegener auch mal der Kragen geplatzt.“

„Klaus Wegener hat dann seine besondere Taktik", schaltete sich Friedrichs ein. „Keine Verhöre, nur zwanglose Gespräche. Er findet schnell Kontakt, weil er nie mit erhobenem Zeigefinger spricht, sondern offen und humorvoll. Nach und nach erfährt er fast alles, was er braucht. Er kennt so ziemlich den Tagesablauf seiner pädagogischen Schwerpunkte. Wie oft sie in der Woche tanzen gehen, mit wem, wohin, wann sie nicht zu Hause waren und so weiter. Ganz unvermittelt taucht er bei diesem oder jenem Schwof auf, beim Baden, auf dem Rummel, in der Milchbar, grüßt und macht sich so sein Bild. Bis die Mädchen einsehen, daß es keinen Sinn hat, einen Mann wie Klaus Wegener hinters Licht zu führen. Und mit der Zeit wird er ihr Beichtvater, Seelentröster, weiß oft mehr über sie als ihre Eltern, Freunde, Kollegen."

„Die Methode spricht für sich", meinte der Hauptmann. „Nur kostet sie viel Kraft, Zeit und Nerven."

Friedrichs wiegte den Kopf. „Wegeners System erspart allerdings viele fruchtlose Aussprachen, die auch Zeit beanspruchen. Nur, in jedem Fall war es nicht wirksam. Vor allem nicht, wenn die Mädchen zu weit außerhalb wohnen. Bei Elke und Roswitha kam er nicht dahinter, wo der Magnet steckte, der sie von der Schule wegzog."

„Aber er war doch auf einer bestimmten Fährte?"

„Ja, er sprach von den beiden Seen, dem Tiefen und dem Schwarzen. Dort müsse das Versteck liegen."

„Heute früh haben wir Wegener gefunden, fünfhundert Meter vom Ufer des Schwarzen Sees entfernt", sagte der Hauptmann. „Er wurde entdeckt von einem Mann, der der Spur eines gestohlenen Barkas nachgegangen war. Sie begann am Tiefen See und endete an der Kiesgrube.

Hat Wegener gestern abend keine Andeutung gemacht, wohin er gehen wollte. Hat er nicht von einem Wagen gesprochen?"
Friedrichs überlegte lange. „Er hat nur von den beiden Seen gesprochen", sagte er schließlich. „Von einem Wagen war nicht die Rede."

Das Haus mit den ockerfarbenen Fensterläden war das letzte einer schier endlosen Reihe von bescheidenen Einfamilienhäusern am Rande der Siedlung. „FERBER" stand auf dem blankgeputzten Messingschild. Die kleine mollige Frau in der Kittelschürze erschrak, als sich der Hauptmann vorstellte und Roswitha zu sprechen wünschte.
„Sie wird doch nichts Schlimmes angestellt haben? Das fehlte noch, wo es schon genug Ärger mit ihr gegeben hat!"
Sie führte den Hauptmann ins Wohnzimmer, klopfte schnell auf dem Sofa ein paar Kissen zurecht und stellte das Radio ab.
„Roswitha wird gleich kommen, sie ist nur schnell zur Apotheke, Tabletten holen gegen die Schmerzen."
„Leidet Ihre Tochter häufig unter Schmerzen?" fragte Hauptmann Troegner etwas ironisch. „Sie wurde mir eigentlich als sehr munter und lebenslustig geschildert."
„Lebenslustig, weiß Gott, das ist sie." Die Mutter seufzte. „Ich war in dem Alter auch kein Kind von Traurigkeit, aber was zuviel ist, ist zuviel. Nie feste Zeiten, wann sie kommt, wann sie geht. Mein Mann ist neulich sehr deutlich geworden. ‚Hier ist keine Raststätte', hat er gesagt, ‚hier kannst du nicht einfach nur mal aufkreuzen, um was zu essen, zu trinken oder ein paar Stunden Schlaf

zu tanken. Hier ist dein Elternhaus, deine Familie, hier herrscht Ordnung, verstanden?' Und haut dabei mit der Faust auf den Tisch. Da zieht das Mädchen die Brauen hoch und sagt so über ihn hinweg: ‚Wo leben wir denn, Vati? Im Mustopf? Wenn Ihr Feierabend habt, zieht ihr die Latschen an und schaut in die Röhre. Wenn du das Familie nennst! Für mich gibt's woanders interessantere Gesellschaft.'"

„Kennen Sie wenigstens diese interessantere Gesellschaft?"

„Wer soll denn die Langhaarigen auseinanderhalten?" barmte die Mutter. „Einer wie der andere. Sturzhelm und Lederjacke. Sich ordentlich vorzustellen, hat von denen keiner mehr nötig."

Die Tür wurde vorsichtig einen Spalt geöffnet. „Bin zurück, Mutti, leg' mich gleich wieder hin."

Die Stimme klang angenehm. Etwas zurückhaltend, den Zustand des Sichkrankfühlens betonend.

„Roswitha!" rief Frau Ferber. „Hier ist Besuch für dich."

„Für mich?" Ein zierliches Mädchen erschien, aschblond, mit großen tiefbraunen Augen, die recht neugierig dreinschauten. „Krankenbesuch?"

„Kriminalpolizei", sagte der Hauptamnn betont.

„Und Sie wollen zu mir?" Roswitha sah den Hauptmann verwundert an.

„Ich hab' noch in der Küche zu tun", erklärte die Mutter und verließ schnell das Zimmer.

„Wir sind einem Verbrechen auf der Spur, das gestern nacht in der Nähe des Schwarzen Sees geschehen ist. Sie waren in letzter Zeit häufig in dieser Gegend. Vielleicht können Sie uns helfen, Fräulein Ferber."

„Aber wie denn nur?" Sie ließ sich in einen Sessel fallen,

streifte dann die Schuhe von den Füßen. „Sie gestatten doch?“
Sie streckte ihre langen, wohlgeformten Beine der Länge lang auf dem Sofa aus. „Ich fühle mich so klapprig. Und nun kommen Sie auch noch mit einem Verbrechen. Stimmt das wirklich? Oder wollen Sie mir nur einen Schreck einjagen?“
„Es handelt sich um schwere Körperverletzung, unter Umständen sogar um versuchten Totschlag“, sagte der Hauptmann knapp. „Sie waren gestern abend am Schwarzen See?“
„Ja, schon, warum auch nicht?“ Roswitha sah den Hauptmann arglos an. „Elke und ich waren eigentlich überall. Erst am Tiefen See, aber da war uns zuviel Betrieb, dann sind wir rüber zum Schwarzen und schließlich zum Teufelssee.“
„Überlegen Sie genau, Fräulein Ferber. Wann sind Sie am Schwarzen See gewesen?“
Sie zuckte die Schultern. „Wenn wir baden fahren, nehmen wir nie eine Uhr mit.“
„Wer hat Sie gefahren?“
„Keiner. Wir waren auf Rädern. — Warten Sie, die Sonne schien noch, da waren wir schon weg vom Schwarzen See.“
„Sind Sie dann gleich zum Teufelssee gefahren?“
„Nein. Zweimal Baden macht ganz schön Appetit. Erst haben wir in der ‚Alten Schenke‘ gegessen.“ Sie überlegte einen Augenblick. „An wem wurde eigentlich ein Verbrechen verübt?“ fragte sie dann. „War es jemand, den ich kenne?“
„Ihr Klassenleiter.“
„Herr Wegener?“ Roswitha richtete sich erschrocken auf

und wurde knallrot. „Der? Der tut doch keiner Fliege was zuleide! Ich meine, energisch ist er schon, aber der fährt eigentlich nie aus der Haut. Hat der denn mit jemandem Streit gehabt?"
„Das wollte ich ja von Ihnen erfahren."
„Aber ich hab' ihn gestern nachmittag und abend überhaupt nicht gesehen. Wie soll denn ausgerechnet ich..."
Hauptmann Troegner stand auf. „Sie wollen mir also keinen Hinweis geben?"
„Wenn ich irgendwas wüßte, würde ich's sofort sagen."
Roswitha sah zu Boden. „Es tut mir wirklich leid um ihn", sagte sie leise. „Herr Wegener war immer in Ordnung. Auch mit Elke und mir, dabei haben wir es ihm nicht gerade leicht gemacht. Warum mußte ausgerechnet ihm so etwas passieren?"
„Vielleicht hängt es damit zusammen, daß er noch etwas mehr tat als seine Pflicht. Und an diesem ‚etwas mehr' sind Sie nicht ganz unbeteiligt."
Roswitha sah den Hauptmann an, als verstünde sie ihn nicht.
„Fräulein Ferber, gestern waren Sie munter und unternehmungslustig. Sonst wären Sie nicht an drei Seen gewesen und hätten dreimal gebadet. Warum haben Elke und Sie heute in der Schule gefehlt?"
Sie sah den Hauptmann unsicher an. „Hat meine Mutter nicht gesagt, daß ich mich heute nicht fühle?"
„Nun gut, wenn Sie sich wieder ‚fühlen', fällt Ihnen möglicherweise noch mehr zum Thema Schwarzer See ein", sagte Troegner mit Nachdruck. „Rufen Sie mich dann gleich an. Es zahlt sich nie aus, der Polizei etwas zu verschweigen."

Das junge Mädchen schien verwirrt, als sie die Haustür öffnete und der Hauptmann vor ihr stand.
„Spreche ich mit Fräulein Elke Reymann?" Troegner zog seinen Dienstausweis hervor und legitimierte sich.
„Bitte, kommen Sie herein", sagte Elke beklommen. „Ich bin allein, meine Mutter ist auf Arbeit — und mein Vater, der hat jetzt 'ne andere Adresse."
Der Hauptmann überflog mit einem Blick das Wohnzimmer. Sauber und bescheiden, mit Familienfotos an den Wänden, Kuckucksuhr über dem Sofa, Nippesfiguren hinter Glas im Vertiko. Hinten am Fenster stand ein kleiner Schreibtisch, darauf ein Telefon.
Der Blick des Kriminalisten blieb am Telefon hängen.
„Warum ich zu Ihnen komme, wissen Sie sicher schon durch Roswitha Ferber?"
Elke wurde blaß. „Wieso denn? Roswitha und ich, wir sind krank, wir haben uns heute noch gar nicht gesehen."
„Aber miteinander gesprochen haben Sie. Woher wüßten Sie sonst, daß Roswitha krank ist. Also, wann hat Fräulein Ferber Sie angerufen?"
„Vor zehn Minuten", antwortete Elke weinerlich. „Mir ist gar nicht gut. Ich geh' schnell mal ins Bad und schluck eine Tablette."
Lügen haben kurze Beine, sagt der Volksmund, aber Elkes und Roswithas Beine waren lang und wohlgeformt, und die Lügen gingen ihnen glatt von der Zunge.
„Jetzt ist mir wieder besser." Elke hatte sich umgezogen. Das farblose Hauskleid war einem ärmellosen, engen Pulli und einem Miniröckchen gewichen.
„Es tut uns sehr leid um Herrn Wegener", sagte sie mit gedämpfter Stimme. „Keiner hat sich so viel um uns gekümmert wie er."

„Nicht alle jungen Damen schätzen es, wenn die Erzieher sich viel um sie kümmern", entgegnete Troegner. „Vor allem dann nicht, wenn sie krankspielen und bummeln. Sie flüchten sich in Ausreden oder Geheimnistuerei."
„Aber wir haben Herrn Wegener bestimmt gestern abend nicht gesehen", rief Elke, eine Spur zu laut. „Wir waren allein, die ganze Zeit über."
„Warum betonen Sie das Alleinsein? Ist das für Sie so ungewöhnlich?"
Elke blickte zu Boden. „An und für sich haben wir einen Schlag bei den Jungens. Aber was sich manche dabei denken, ist nicht. Die, mit denen wir gehen, sind in Ordnung."
„Trotzdem interessieren sie mich."
„Das sind Privatangelegenheiten." Sie wich dem forschenden Blick des Hauptmanns aus. „Ich nenne keine Namen, daran mußte sich meine Mutter auch gewöhnen."
„Im Gegensatz zu mir", sagte der Hauptmann scharf. „Ich habe eine Straftat aufzuklären. Stellt sich heraus, daß Sie mir Namen und Adressen verschwiegen haben, um Beteiligte an einem Verbrechen zu decken, machen Sie sich mitschuldig."
„Wir waren gestern mit niemandem zusammen. Was früher mal war, das zu erzählen, können auch Sie nicht von mir verlangen."
Elke machte einen Schmollmund. „Gibt es noch was Wichtiges?"
„Wichtig ist, daß Sie Ihr Verhalten überprüfen." Der Hauptmann ging zur Tür. „Dabei werden Sie feststellen, daß dieses Versteckspielen, dieses Sichberufen auf Rechte, wenn man selber seine Pflichten nicht erfüllt, zu

Konflikten führen kann. Daß Ihr Lehrer schwer verletzt im Krankenhaus liegt, hat Sie noch nicht dazu gebracht, über sich selbst und andere wirklich nachzudenken. Menschen wie Sie, Elke Reymann, wachen manchmal erst auf, wenn es zu spät ist."

Schon halb acht! Roswitha starrte auf den Wecker. Was nun? Wenn sie um acht nicht in der Schule war, schlugen die bestimmt Alarm. Gestern erst die Polizei im Haus, und heute... nein, das war unmöglich! Sie sprang aus dem Bett, raste ins Bad, war zwei Minuten später am Telefon und wählte den Taxiruf. Besetzt, besetzt!
Ach, jetzt schaffte sie es auch nicht mehr mit einem Taxi. Kurz vor acht das Sekretariat anrufen, von heftigem Nasenbluten erzählen, sie könnte erst zwei Stunden später kommen. Das war die einzige Möglichkeit.
Traurig, daß es immer so weitergehen sollte mit faulen Ausreden. Aber heute lag es wirklich am Wecker. Und sonst?
Angefangen hatte alles mit dem Mondscheinzauber. An einem Diskoabend hatte sie zweimal mit Olaf getanzt, und er hatte ihr den Soziussitz auf seiner JAWA angeboten. Die schnelle Masche hatte ihr nicht gefallen, sie hatte ihn abblitzen lassen.
„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben", meinte er lässig. „Du bist nicht der Typ, der nachts über Stock und Stein stolpert."
„Was soll ich auch nachts im Wald?"
„Ich meine nicht irgendeinen Wald, sondern einen ganz besonderen", sagte er geheimnisvoll. „Mit einem kleinen spiegelblanken See. Wenn ein hübsches Mädchen um Punkt Mitternacht reinspringt, ganz ohne natürlich, und

es ist gerade Vollmond, dann kann sie von jedem Mann haben, was sie will."
„Aberglaube."
„Wenn's nicht hinhaut, bin ich der Blamierte."
„Heute ist ja gar nicht Vollmond."
„Aber in vier Tagen. Heute hätte ich dir auch den See gezeigt, in den du springen müßtest. Wenn du dich traust!"
Schon saß sie hinten auf der JAWA. Olaf fuhr schnell, aber sehr sicher, und er zeigte ihr alle Wegweiser und Abzweigungen, bis sie zu dem Rabenberg kamen.
„Den Rest laufen wir!" Er zog sie mit sich, und sie war ganz außer Atem, als sie oben waren. Tief unten lag der Teufelssee; so etwas sah man sonst nur in Märchenbüchern. Auf der Rückfahrt sagte sie kein Wort, und vor der Haustür gab sie ihm nur die Hand. „Versuch die Tour mit 'ner anderen. Vielleicht hast du da mehr Erfolg."
Aber vier Tage später war sie am Teufelssee, und um Punkt zwölf sprang sie hinein. FKK natürlich. Und als sie sich zehn Minuten später auf ihr Fahrrad setzen wollte, stand Olaf da und sagte nur: „Jetzt kannst du alles von mir haben, was du willst."
Das hatte er nicht umsonst gesagt. Zweimal waren sie ausgegangen, zweimal waren sie baden gefahren, mal an den Tiefen, mal an den Schwarzen See, und dann hatte sie ihn so richtig herausgefordert: „Wenn ich alles haben kann, was ich will, Olaf, dann möchte ich auch so einen Bungalow wie die andern hier; abends nach dem Baden draußen sitzen, und wenn es langsam dunkel wird, in der Holzkohle rumstochern und Bratwurst oder Schaschlyk vom Grill essen. Wenn du das nicht schaffst, Olaf, war alles nur fauler Zauber mit dem Vollmond und dem Teufelssee um Mitternacht."

„Was ich anpacke, ist kein fauler Zauber!“ Olaf war ein paar Schritte auf und ab gegangen, dann vor ihr stehengeblieben, und er hatte sie angelacht, mit einem eigenartigen Lachen.
„Bis zum nächsten Vollmond hast du deinen Bungalow plus Bratwurstgrill. Geht aber nur über Albin. Bei dem ist 'ne Menge Platz auf dem Grundstück, und der ist hier am See wie zu Hause.“
Am nächsten Abend hatte sie Albin kennengelernt, den Tischlermeistersohn. Er hatte ihr gleich gefallen, in seiner ruhigen, bestimmten Art. Vor allem hatte ihr sein Blick gefallen. Immer wieder hatte er sie angesehen, so als könne er seine Augen nicht von ihr losreißen.
Albin hatte ihnen später die beiden Grundstücke am Schwarzen See gezeigt, die seinem Vater gehörten.
„Hier kann man Hütten bauen“, meinte er, und wieder war dieser eigentümliche Blick da. „Hier sind wir ungestört, weder vom Land noch vom See aus einzusehen. Fragt sich nur, was bekomm' ich dafür.“
Olaf hatte sie dann beiseite genommen. Albin sei okay, er gehe auf alles ein, nur müsse man auch für ihn was tun. So ein bißchen auflockern. Sicher hätte sie eine Freundin, die das übernehmen könne.
Als sie später zur Disko gingen, saß Elke schon da und hatte drei Plätze frei gehalten. Elke hatte 'ne Art, die sofort bei Jungens ankam. Am nächsten Abend war sie mit dabei, als sie zum Schwarzen See fuhren und Albin die Plätze markierte, wo die beiden Bungalows stehen sollten, und Olaf hatte gesagt, er könne sich den Termin für das erste Richtfest ausrechnen.
Eine Woche darauf lag das meiste Baumaterial für den ersten Bungalow schon bereit, und als wieder Vollmond

war, hatten Olaf und sie draußen schon eine Bleibe, und sie konnte auf dem Grill das zweite Frühstück bereiten. Das erste hatten sie verschlafen, denn damals war Olaf für sie noch *der* Junge.
Aber dann war Elke auf dem Schulhof während einer Pause so merkwürdig zu ihr gewesen. Und als sie gefragt hatte, ob irgendwas sei, hatte Elke gesagt: „Der erste Bungalow war für Albin und mich gedacht. Die nächsten Wochenenden verbringe ich mit ihm draußen. Wenn ihr, Olaf und du, draußen kampieren wollt, nehmt euch ein Zelt mit. Oder spitz deinen Freund an, daß er den zweiten auch bald hochzieht."
Abends war sie bei Olaf gewesen. Was Albin sich herausnehme. „Jeder spinnt mal", meinte Olaf trocken. „Brauchen wir unbedingt das Wochenende? Ich hab' morgen Spätschicht, und du machst eben in der Schule blau. Heute nacht wenigstens gehört der Bungalow uns."
Aber so was sollte man nicht übers Knie brechen. Wirklich Spaß hatte keiner von beiden an dieser Nacht, und wenn sie Olaf fragte, wurde er nur brummiger.
„Olaf, ich merke schon, wer hier zu bestimmen hat. Albin und nur Albin. Du baust und baust, schaffst Material 'ran, noch und noch, und er kehrt den Besitzer 'raus. Hast du es nötig, nach seiner Pfeife zu tanzen?"
So stritten sie sich die halbe Nacht, und früh war Olaf verschwunden, ohne Frühstück. Um die Enttäuschung wegzuspülen, war sie erst mal schwimmen gegangen, und als sie aus dem Wasser kam, saß Albin am Grill.
„Wußte genau, daß du hier sein würdest, Roswitha."
„Mir ist kalt, ich zieh' mich um", sagte sie, denn ihr war nicht wohl bei Albins Blicken.
„Seit wann bist du zimperlich?" Er lachte, als sie

umgezogen zurückkam. „Warum darf man nicht mal in aller Ruhe betrachten, wo du überall schön rund bist?"
„Laß mich in Ruhe", sagte sie ärgerlich. „Sieh zu, daß du mit Elke klarkommst. Übernimm dich nicht."
„Die Warnung kommt zu spät", sagte er. „Ich hab' mich schon übernommen."
„Aber nichts draus gelernt. Warum hast du sonst für Elke und dich die nächsten Wochen hier reserviert?"
„Das hat mit Elke nichts zu tun." Er ging zur Tür und schloß den Bungalow ab. „Ich will nicht, daß Olaf und du hier... Nie mehr will ich das."
„Was ist denn in dich gefahren?" Sie sah ihn überrascht an. „Du hast doch von Anfang an gewußt, daß Olaf und ich..."
„Gewußt ja", sagte er erregt, „was heißt schon wissen! Aber gefallen hat es mir von Anfang an nicht. Darum wollte ich Olaf auch gleich sagen, er solle sich die Sache aus dem Kopf schlagen. Aber dann wärt ihr beide weggegangen, wütend, und ich hätte dich nie wiedergesehen. Verkracht mit Olaf und trotzdem ohne dich — was hätte ich davon gehabt? Da ist mir eine alte Geschichte eingefallen, die ich mal gehört habe, als ich noch zur Christenlehre ging."
„Du und Christenlehre?"
„Als meine Mutter noch lebte, bin ich ihr zu Gefallen dorthin gegangen. Zwei Jahre. Einige Geschichten waren ganz brauchbar."
„Was war denn das nun für eine Geschichte?"
„Ein junger Mann namens Jakob liebt ein schönes Mädchen namens Rahel. Aber der Vater gibt sie ihm nicht, weil Rahel noch eine ältere Schwester hat, die Lea. Also arbeitet Jakob für Rahels Vater, vermehrt seine

Herde und bekommt schließlich zum Lohn dafür die Lea. Doch Jakob läßt nicht locker. Er will Rahel zur Frau haben, so arbeitet er weiter für sie, Jahre um Jahre, bis er endlich auch die Rahel bekommt. Ich fand es großartig von Jakob, wie er das durchsteht."
„Und was hat das mit uns zu tun?"
„Als Olaf mit dir in die Kreuzgasse kam, hat es mir einen Stich gegeben, ich wußte sofort, für mich kommt keine andere in Frage, nur du. Als wir dann in der Disko die Elke trafen, merkte ich, daß ihr die für mich vorgesehen hattet. Gut, hab' ich mir gesagt, mach' ich es wie Jakob. Elke ist die Lea. Es braucht alles seine Zeit. Und so hab' ich getan, was ihr gewollt, bin scheinbar auf alles eingegangen, obwohl ich mir aus Elke wirklich kaum was gemacht habe."
„Aber Elke ist doch sexy."
„Sexy sind viele. Auf so was steh' ich nicht unbedingt. Ich hab' sie in Kauf genommen, weil ich gedacht habe, das ist eben der Preis, den du zahlen mußt. Aber jetzt kann ich nicht mehr, Roswitha."
Eine Weile lang sagten beide nichts. Roswithas Herz schlug sehr schnell, das Schweigen bedrückte sie. „Alles hier nur meinetwegen?"
Er faßte nach ihrer Hand. „Glaubst du, ich hätte das für Elke riskiert oder für 'ne andere?"
„Wieso riskiert?"
„Weißt du, woher das Material für unsere Bungalows stammt?"
„Ich denke mir, dein Vater ist Tischler und Olaf ist Kfz-Schlosser. Es heißt doch immer, Handwerker hätten Beziehungen."
„Beziehungen ist das eine, Geld das andere. Wenn du

nicht genug Geld hast, nützen dir die besten Beziehungen nichts. Was glaubst du, wieviel Scheine wir hätten hinblättern müssen, um alles bar zu bezahlen? Also mußten Olaf und ich uns die Baustoffe anders besorgen. Wenn das kein Risiko ist!"

Sie sah ihn verblüfft an. „Besorgen — heißt das: klauen?"

„Klauen ist zu simpel. Sagen wir: abzweigen."

„Das versteh' ich nicht."

„Weil dein Vater nicht Handwerker ist wie meiner. Du, wenn vom Bauen die Rede ist, hört mein Alter das Gras wachsen. Der weiß Bescheid über alles, was um die beiden Seen herum verbaut wird. Umsonst sitzt der nicht jeden zweiten Abend im ‚Gambrinus' oder im ‚Posthorn'. Da werden doch die Geschäfte getätigt. Nach dem fünften Bier oder dem dritten Klaren. Ich könnte dir Namen nennen, Roswitha, Namen von wackeren Bürgern unseres Städtchens, die sich hier am See ihre Zweitwohnung eingerichtet haben und kaum etwas für das Material bezahlen. Schmiergelder natürlich das hat's gekostet — Schweigegelder. Aber Zement, Kies, Türen, Fenster, Dachrinnen, Boiler, Fußböden oder was sonst noch alles, das wurde nicht gekauft, sondern abgezweigt. Dort, wo es nicht auffiel. In Herstellerbetrieben. Die meisten dieser Grundstücksbesitzer haben von Berufs wegen mit Baubetrieben zu tun oder mit der Zulieferindustrie. Schau dir nur das Material an, das die hier verbauen. In der Qualität kriegst du es kaum irgendwo zu kaufen. Mein Vater hätte sich auf so eine krumme Tour natürlich auch gesundstoßen können. Drei, vier Bungalows hier hingestellt und dann von Mai bis September vermietet. Aber das liegt ihm nicht. Er ist mehr so vom alten Schlag. Nur vormachen kannst du

ihm nichts. Der weiß Bescheid. Na ja, und Olaf ist auch ganz schön gewieft. Der kennt alle Tricks. Olaf war es übrigens, der zu mir gesagt hat: ‚Wenn Leute wie Bergemann, Grüneich und Ewers sich auf unser aller Kosten gesundstoßen, dann dürfen wir sie ruhig ein bißchen erleichtern. Denen tut das sowieso nicht weh, und wir können damit bestimmt mehr anfangen als sie.‘ — Eh, Roswitha, mach kein so entsetztes Gesicht! Von den Typen, die wir etwas erleichtert haben, rennt keiner zur Polizei und schlägt Alarm!“

„Und wenn ihr erwischt werdet, gerade wenn ihr unterwegs seid? Oder auf frischer Tat ertappt?“

„Risiko eben. Ohne das geht's nicht. Für dich ist mir nichts zu riskant, Roswitha. Für dich ließ' ich mich hängen.“

Es hatte an diesem Morgen keinen Zweck, mit Albin zu diskutieren. Schließlich hielt er ihr einfach den Mund zu und nahm sie in seine Arme.

Zwei Tage danach rief sie Olaf an, aber der reagierte einsilbig und unfreundlich, und so kam keine Verabredung zustande.

Auch Elke hatte miese Laune, weil Albin sich nicht mehr um sie kümmerte. Also gut, von jetzt ab konnten ihnen erst mal alle Jungens den Buckel runterrutschen, wer sich mit denen einließ, hatte nichts als einen Haufen Scherereien. Vorgestern nach der Schule setzten sie sich dann auf ihre Räder und fuhren allein zum Baden. Sie erzählte Elke vom Teufelssee und dem Mondscheinzauber, und Elke lachte sie nicht aus, sondern meinte, vielleicht sei da wirklich was dran. So ein Bad könne auf keinen Fall schaden, vielleicht klappe danach manches besser.

Nach dem Mondscheinbad im Teufelssee waren sie in eine ganz verrückte Stimmung geraten, und es hatte ziemlich lange gedauert, bis sie zu Hause waren. Für beide war die Nacht kurz geworden, und wie auf Kommando hatten sie am nächsten Morgen beide krankgespielt.
Was hatte sie dem Hauptmann eigentlich verschwiegen? Daß Albin und Olaf geklautes Baumaterial wieder klauen? Unmöglich konnte sie das sagen! Ihre Idee war das gewesen mit dem Bungalow. Da konnte sie doch die Jungens nicht mit reinreißen! Außerdem, was hatte Wegener damit zu tun? Gar nichts! Aber was wollte der nur am Schwarzen See? Zufall? Bei Wegener war eigentlich nie etwas Zufall. Der wußte immer, was er wollte. Wenn seine Methoden auch ein bißchen aus dem Rahmen fielen. Ob etwa die Bungalows... Aber zwischen Albin, Olaf und Wegener gab es doch gar keine Verbindung. Die kannten sich überhaupt nicht. Und diese Kiesgrube lag auch ein Stück weg von Albins Grundstück.
Trotzdem: Der Verdacht war nicht von der Hand zu weisen. Irgendwas konnte Wegener ja von der Bungalowbauerei mitgekriegt haben.
Ach, sollte sich die Polizei zusammenreimen, was sie wollte! Dem Lehrer konnten jetzt nur die Ärzte helfen. Doch mit dem Schwarzen See war jetzt erst mal Schluß!
Fünf vor acht. Roswitha rief die Schule an. Sie würde heute zwei Stunden später kommen, denn sie habe zu Hause einen kleinen Unfall gehabt.

„Wir drehen uns im Kreis, Leutnant Kablitz!" Hauptmann Troegner warf einen Stoß Akten auf den Tisch.

„Ich hab' heute früh noch einmal mit dem Arzt gesprochen, der Wegener als erster untersucht hat, und mir gemeinsam mit ihm die Fotos der Verletzungen angesehen. Eindeutig geht daraus nicht hervor, daß der Mann niedergeschlagen und hinuntergestürzt wurde."
„Aber wie soll es denn sonst zugegangen sein?"
„Das eben müssen wir ermitteln." Troegner wiegte den Kopf. „Natürlich leuchtet auch mir nicht ein, warum einer wie Wegener, zielbewußt, umsichtig, plötzlich das Gleichgewicht verlieren und so unglücklich die Grube hinunterstürzen sollte."
„Hält der Arzt ihn schon für fähig, Auskunft zu geben?"
„Wir müssen uns noch gedulden. Außerdem kann man dem, was er sagen wird, nur bedingten Wert beimessen. Eine schwere Gehirnerschütterung beeinträchtigt das Kurzzeitgedächtnis. Meist können sich die Betroffenen nur lückenhaft an Fakten erinnern, die dem Unfall vorausgingen. Selbsttäuschungen seien dabei nicht ausgeschlossen, meint der Arzt. Oft würden dabei unabsichtlich Traum und Wirklichkeit miteinander verquickt."
„Nein, ein reiner Unglücksfall paßt nicht in das Bild, das ich inzwischen von Wegener gewonnen habe." Kablitz schüttelte den Kopf. „Schließlich ist die Sache genau dort passiert, wo der gestohlene Barkas in Wahnsinnsfahrt den Abhang hinunterfuhr. Immerhin, ein Stück sind wir weitergekommen. Den Barkas haben wir jetzt sichergestellt. Er wurde genauso unbeschädigt aufgefunden wie der Lieferwagen in den ersten beiden Fällen. Wieder einmal im Dickicht der Rabenberge. Übrigens hatte der Wagen tatsächlich Bauholz geladen. Also: Böhme hat sich nicht geirrt! Das Holz stammt vom

Stapelplatz auf dem Bergemannschen Grundstück. Wir haben die Holzteilchen im Labor untersuchen lassen. Was auf dem Wagen gefunden wurde, stimmt mit dem überein, was wir vor Bergemanns Grundstück fanden."
„Ab heute werden wir den Ingenieur Bergemann beobachten lassen", entschied der Hauptmann. „Sein Haus, sein Wassergrundstück, die Leute, die bei ihm aus und ein gehen. Er hätte besser nicht bestreiten sollen, daß Holz von seinem Grundstück abtransportiert wurde.
Nun zur Elke und Roswitha! Faktenmäßig stimmt alles, was sie mir erzählt haben. Sie waren am Montag am Tiefen und Schwarzen See und abends von neun bis elf in der ‚Alten Schenke'. Ohne Begleitung. Und seit Dienstag sind sie nicht mehr in Gesellschaft von Jungens gesehen worden. Jeden Morgen finden sie sich eine Viertelstunde vor dem Klingelzeichen pünktlich in der Schule ein, es gibt auch keine Klagen mehr über ihr Verhalten. Und nach dem Unterricht steigen sie in ihren Linienbus und fahren nach Hause. Zweimal sind sie inzwischen baden gewesen, jedesmal ohne Herrenbegleitung."
„Das wird nicht so bleiben." Kablitz lächelte. „Wenn jemand ganz plötzlich so mustergültig erscheinen möchte, ist das für mich ein Zeichen, daß das nicht lange vorhält."

Der Leutnant sollte recht behalten.
„Gestern sind die Jungen wieder in Aktion getreten", sagte er einige Tage später triumphierend und reichte dem Hauptmann einen schriftlichen Bericht.
Troegner las schweigend, griff dann zum Bleistift und unterstrich einige Sätze mehrmals.

„Am ergiebigsten für uns könnte dieser Praßner werden", sagte er dann. „Der junge Mann ist kein unbeschriebenes Blatt. Aber ich bin gegen voreilige Schlußfolgerungen. Fassen wir erst mal zusammen, was gestern beobachtet wurde. Roswitha täuscht in der Schule Zahnschmerzen vor und läßt sich von der Poliklinik aus in einem Taxi zur ‚Alten Schenke' fahren. Dort wartet ein blonder junger Mann auf sie, das ist Albin Kremer, Sohn eines Tischlers. Das Idyll der beiden wird eine Weile später gestört durch den Auftritt des Olaf Praßner. Er diskutiert mit den beiden kurz und heftig und braust dann auf seiner JAWA wieder davon. Stunden später sieht man ihn an der Kiesgrube. Kremer sitzt hinten auf dem Sozius. Auch dort erbitterte Auseinandersetzungen..."

„Wiederum wird uns Praßner als der aggressivere geschildert", unterbrach Kablitz den Hauptmann. „Das könnte zu dem Schluß verleiten, er sei überhaupt ein aggressiver Typ. Aber das ist nicht der Fall. In seinem Betrieb kommt man gut mit ihm aus. Die Brigade schätzt ihn als zuverlässigen Arbeiter, der sich seine eigenen Gedanken macht und mitunter was Brauchbares austüftelt. Aber wehe, er hat ein paar über den Durst getrunken, dann geht man ihm besser aus dem Wege."

„Falls noch Platz ist", fügte Troegner hinzu. „Vor nicht allzu langer Zeit rempelte Olaf einige Passanten in der Kleinen Gasse an. Als eine vorbeikommende Streife ihn zur Rede stellte, wurde er tätlich."

„Einen ähnlichen Vorfall hat es auch bei einer Feier im Betrieb gegeben. Olaf war einfach nicht zu bremsen. Drei Mann vom Betriebsschutz hatten ihre Mühe mit ihm."

„Daß Praßner bei Trunkenheit aggressiv wird, ist also erwiesen. Ich sehe gegenwärtig nur noch keinen Zusammenhang mit einem tätlichen Angriff auf den Lehrer. Nehmen wir an, er recherchierte, was Elke und Roswitha so zum Schwarzen See zog. Nehmen wir weiter an, Olaf Praßner und dieser blonde Tischlersohn sind die derzeitigen Freunde der beiden Mädchen. Daß die Jungens ein Interesse daran hatten, Beobachter vom Schauplatz fernzuhalten, ist einleuchtend. Aber Wegener wird zu einem Zeitpunkt außer Gefecht gesetzt — ob tätlicher Angriff oder Unfall sei dahingestellt —, als die beiden Mädchen kilometerweit entfernt in der ‚Alten Schenke' zu Abend essen."

„Wir sollten uns jetzt nicht zu sehr auf Praßner versteifen", sagte der Leutnant. „Warum kann der Fall Wegener nicht mit den anderen beiden Fällen zusammenhängen, die uns zum Tiefen See geführt haben? Seit Wochen verfolgen wir die Fährten der gestohlenen Lieferwagen. Seit vierzehn Tagen etwa wissen wir, daß in zwei Großbetrieben, im Wohnungsbau- und im Montagekombinat, beachtliche Mengen Baumaterial fehlen. Es besteht der dringende Verdacht, dieses Material sei für ‚Eigenbau' verschoben worden. Wir haben Hinweise, wo die Baustoffe geblieben sein könnten. Einer von ihnen führte uns direkt vor Bergemanns Grundstück. Genauso wie die Suche nach dem gestohlenen Barkas. Ich schlage vor, wir beschäftigen uns erst mal mit dem Ingenieur Bergemann."

Troegner sah den Leutnant aufmerksam an. „Neue Informationen über Bergemann? Her damit!"

Kablitz griff zu seinen Notizen. „Der Mann arbeitet als Leiter bei Schippmann-Bohrpfahlgründungen. Altein-

gesessene Firma mit umfangreichem Tätigkeitsgebiet. Schließlich steht unsere Stadt auf sumpfigem Boden, und wo im Zentrum gebaut wird, tritt zunächst mal die Firma Schippmann in Aktion. Also verfügt man dort, wo Bergemann arbeitet, über Zement tonnenweise. Auf ein paar hundert Sack mehr oder weniger kommt es wohl kaum an. Eben mit diesem Zement wird Bergemann Geschäfte machen, Kompensation in größerem Stil."

„Sind das Vermutungen, oder haben Sie Beweise?"

„Einige Anhaltspunkte zumindest. Wir haben überprüfen lassen, wer bei Bergemann alles aus und ein geht. Recht reger Verkehr. Heute ein Wolga, morgen ein Tatra, kurz darauf ein Wartburg. Alles mitten in der Woche, draußen am See. Er ist noch viel zu provisorisch eingerichtet, als daß er dort größere Gesellschaften geben könnte. Nun sind wir den Spuren einiger Besucher gefolgt. Jeder von ihnen nennt ein Grundstück am Tiefen oder Schwarzen See sein eigen und ist dabei, sich dort häuslich niederzulassen. Daraus könnte man schlußfolgern: Bis vor kurzem könnte Bergemanns Grundstück Umschlagplatz für Baustoffe gewesen sein, die aus Kompensationsgeschäften stammen. Seitdem die Polizei dort nach dem gestohlenen Barkas recherchiert hat, muß der Ingenieur seine Geschäfte anders abwickeln."

„Aber wie?"

„Das werden wir untersuchen. Er muß Helfer und Helfershelfer haben. Und die schätzen keine Beobachter. Nehmen wir an, Wegener hat am Schwarzen und Tiefen See nicht nur nach seinen Mädchen gesucht, sondern auch deren Freunde beobachtet. Warum soll er dabei nicht darauf gestoßen sein, daß Schwarzhandel mit Baustoffen betrieben wird und daß diese Schieber zum

Beispiel auch Jugendliche in die Geschäfte eingespannt haben? Die Drecksarbeit machen die Schieber selten, dafür haben sie ihre Leute. Wenn Wegener diesem Treiben auf die Spur kam, dann war er für die Jungen weniger unbequem als für ihre Hintermänner."

„Sie halten an der These fest, daß Wegener niedergeschlagen wurde?"

Kablitz nickte. „Nur nicht von Praßner oder Albin Kremer."

„Also käme als Täter für Sie eher ein Baustoffschieber, der Lieferwagen stehlen läßt, in Frage als einer der beiden jungen Leute?"

Das Telefon schrillte. Der Hauptmann meldete sich. „Ja, Merkel, was gibt's Neues am Schwarzen See? Gut. So allmählich rundet sich das Bild. Ich notiere mir den Namen. Albin Kremer, Kreuzgasse, ja, ist bekannt. In Ordnung. Bleiben Sie weiter dran. Ende." Nachdenklich legte Troegner den Hörer auf die Gabel.

„Was hat Merkel Neues gemeldet?"

„Gestern abend, kurz nach Dunkelwerden, wurde am Tiefen See wieder abgeladen. Mehrere LKWs kamen mit Baustoffen. Nicht Bergemann war der Empfänger, sondern einige seiner Besucher. Und früh um fünf kommt ein blonder Junge auf einem Fahrrad, hält mal hier, hält mal dort, wie um sich zu verschnaufen. Immer gerade an den Grundstücken, wo Baustoffe abgeladen worden waren."

„Und dieser Knabe ist Albin Kremer, Roswithas Freund, mit dem sich der Olaf so gestritten hat?"

„Genau. Die beiden standen an der Kiesgrube und diskutierten dort miteinander. Irgendwie muß das mit den Baustoffschiebungen zusammenhängen."

Roswitha hatte eben die Haustür aufgeschlossen und die Mappe im Flur abgestellt, als es draußen mehrmals hupte. Sie eilte ans Küchenfenster. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite parkte ein grauer Wartburg.
„Wir müssen uns beeilen!“ drängte Albin und zog sie in den Wagen. „Kleine Spritztour, mehr ist heute nicht drin. Mein Alter braucht den Schlitten um fünf.“
„Die Fahrt hättest du dir sparen können“, sagte Roswitha. „Warum willst du nicht auf mich hören? Seit Wegener im Krankenhaus liegt, werden wir alle vier beobachtet.“
„Wenn das stimmt, kann ich mich nur wundern.“ Albin startete den Wagen, sie fuhren in Richtung Autobahn. „Elke und du haben ein einwandfreies Alibi, und ich war den ganzen Montagabend zu Hause und hab' über einem Referat gebrütet, ‚Cranach und die deutsche Malerei der Renaissance‘. Nur einmal gegen halb sechs war ich in der Drogerie gegenüber und hab' meine Dias geholt. Abends um zehn kam mein Alter noch zu mir ins Zimmer. Was denn los sei, ob ich mich jetzt schon aufs Abitur vorbereite. Nein, Mädchen, mit der Kiesgrube und Wegener haben wir nichts zu tun. Phantasielose Leute sind das. Nur weil er dein Klassenleiter war, hängen die sich an uns.“
„Da müßten sie sich an alle sechsundzwanzig Mädchen aus unserer Klasse hängen. Elke und ich waren Wegeners Schwerpunkte in den letzten Wochen. Er muß Wind davon gekriegt haben, wo sich unser Versteck befindet. Wahrscheinlich wußte er von dem Bungalowbau, ja, vielleicht hat er sich drum gekümmert, wo ihr beide das Material herholt. Dabei könnte er Olaf an der Kiesgrube gestellt haben. Und bei Olaf hat's einfach ausgesetzt. Aus

Furcht, daß Wegener jetzt alles aufdecken wird, ist er auf ihn losgegangen."
„Traust du Olaf das wirklich zu?"
„Er traut es dir genauso zu."
„Ach was, das hat er doch nicht ernst gemeint. Wenn man auf den andern wütend ist, wirft man ihm alles mögliche an den Kopf." Albin blickte aus dem Fenster. „Versetz dich mal in seine Lage. Er sieht seine Chancen bei dir schwinden und meine wachsen. Er ist jetzt genauso eifersüchtig, wie ich es anfangs war. Aber das ist doch gar nicht das Problem. Wegener war ganz anderen Leuten im Wege. Für die steht mehr auf dem Spiel. Soll sich die Polizei an die halten. Wenn's drauf ankommt, kann ich ihr sogar dabei behilflich sein." Er griff in die Brusttasche. „Hier hab' ich einen Zettel mit Namen."
„Bild dir nicht zuviel darauf ein. Damit gehst du noch längst nicht straffrei aus."
Albin lachte. „Mal den Teufel nicht an die Wand. Wir müssen uns beeilen, soviel steht fest. Je länger das Material unverbaut bei uns rumliegt, desto riskanter. Steht der zweite Bungalow erst, dann kann und wird uns keiner mehr was nachweisen können."
„Trotzdem, Albin, wir müssen vorsichtig sein."
„Ja. Bin ich auch in Zukunft. Aber red du vor allem mit Olaf. Er soll aufhören zu schmollen und wieder mitmachen. Er kann uns doch mit dem zweiten nicht einfach sitzenlassen."

Schon seit Monaten parkte jeden Freitagabend ein beigegrauer Barkas vor dem alten Fachwerkhaus in der Neuendorfer Straße, gewöhnlich so um einundzwanzig oder zweiundzwanzig Uhr. Da stieg der Kraftfahrer

Markus Beierlein die Treppe des Hauses Nummer 33 empor bis zum zweiten Stock, in der Linken einen Blumenstrauß, in der Rechten eine Tasche mit Kognak, Salzbrezeln oder Erdnußflips. Und an jedem Sonnabendvormittag lief Beierlein polternd die Treppe hinunter und grüßte, ehe er in den Wagen stieg, noch einmal zum Fenster des zweiten Stocks hinauf, hinter dem sich die Gardine leicht bewegte. Am 25. Juni aber, einem strahlenden Tag, grüßte Beierlein zum ersten Mal nicht nach oben. Ratlos stand er auf der Neuendorfer Straße, schaute nach links und rechts, lief dann bis zur nächsten Kreuzung und blieb dort stehen, die Hände in die Seiten gestemmt.

„Verdammt noch mal! Der Wagen weg! Doch nicht geklaut?"

Aber wer zieht schon mit einem Lieferwagen ab, der nächstes Jahr ausrangiert werden soll! Nein, da steckte was anderes dahinter. Dem Günter war das auch mal passiert. Vor Jahren schon! Haben sich vielleicht ein paar aus der Brigade wieder so einen dämlichen Spaß erlaubt?

Aber natürlich bin ich selber schuld, warf Beierlein sich vor. Warum kann ich die Angeberei nicht lassen? Hätte keiner was zu wissen brauchen von der Lisa. Schließlich liegt die Neuendorfer Straße schön weit draußen. So ganz zufällig kommt keiner von unsern Leuten da vorbei.

Beierlein lief zur nächsten Telefonzelle. Er rief den Kollegen an, der damals den Streich gegen Günter ausgeheckt hatte. Aber der lachte ihn aus. Ob Markus die letzte Nacht vielleicht versackt sei, so daß er nicht mehr wisse, wo er den Wagen gelassen habe?

Auch der Brigadier, den er als nächsten anrief, nahm den

ratlosen Beierlein nicht für voll. Er solle nur mal richtig suchen. Eine derart altersschwache Kiste lasse doch heute keiner mehr mitgehen. Vielleicht hätten sich junge Burschen den Spaß erlaubt und sie ein paar Ecken weiter geschoben.

Wütend, weil ihn keiner ernst nahm, ging Beierlein geradewegs in den „Postillion", seine Stammkneipe, um bei einem Doppelstöckigen Klarheit zu gewinnen. Eventuell gab es noch eine Möglichkeit, den Wagen wieder aufzutrieben, ohne gleich die Polizei zu alarmieren.

Heute, bei dem schönen Sommerwetter, war die Kneipe fast leer, nur hinten in der linken Ecke war ein bekanntes Gesicht zu sehen. Beierlein ließ sich am Tresen einen Doppelkorn eingießen und setzte sich zu seinem Kollegen Claf Praßner an den Tisch.

„Wartest du auf jemanden, Olaf?"

„Auf den Kollegen Kellner warte ich. Reichlich lange schon."

Es war unschwer herauszuhören, daß Olaf schon einige Zeit beim Schnapse saß. „Hat's wohl nicht mehr nötig, Gäste zu bedienen. Wo steckt er denn?"

Der Kraftfahrer zuckte die Schultern. „Heute verschwindet so manches, gerade wenn du danach suchst", brummte er und kippte den Korn hinunter. „Hast du nicht zufällig unsern ältesten Barkas gesehen?"

„Wie kommst du denn darauf?" Olaf sah ihn verständnislos an.

„Ich brauch' keinen Wagen, ich brauch' den Kellner." Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Will was trinken, verdammt noch mal!"

Beierlein nahm die leeren Gläser und ging damit zur Theke. „Noch zweimal dasselbe."

„Ihr Kollege sollte mal 'ne Pause einlegen", sagte die Frau am Büfett. „Mich geht's ja nichts an, er ist schließlich zu Fuß hier. Aber früh um halber elf schon so ein scharfes Tempo, das führt meist zu nichts Gutem."
„Ich werd' ein bißchen bremsen", sagte Beierlein und ging mit den gefüllten Gläsern zurück an seinen Tisch.
„Sag bloß, die Tante am Tresen macht Schwierigkeiten", begehrte Olaf auf. „Dann gehen wir ein Haus weiter!"
„Bei mir bleibt es bei den zweien. Ich trink' jetzt 'nen Mokka, und dann such' ich meinen Barkas weiter. Wenn du ein Kumpel bist, hilfst du mir."
„Warum soll ich Kumpel sein? Ich hab' keinen Barkas verloren. Höchstens was ganz anderes." Olaf schaute schwermütig in sein Glas. „Ich weiß jetzt nicht mal, ob ich's überhaupt wirklich gehabt habe."
„Versteh kein Wort davon, Olaf."
„Muß aber nicht an mir liegen, Markus." Olaf nahm die beiden Gläser. „Hast eben nicht genug Klare intus, um wirklich klarzusehen." Er stand auf, machte ein paar Schritte zur Theke hin und geriet dabei ins Schwanken. „Ich hol' uns noch zwei."
„Quatsch! Wir beide trinken uns wieder nüchtern." Beierlein nahm Olaf die Gläser aus der Hand und bestellte am Tresen zwei Mokka.
„Spielverderber", knurrte Olaf. „Bist doch sonst nicht so? Bloß weil dir deine Kiste fehlt? Schon bei der Polizei gewesen?"
„Polizei?" Beierlein winkte ab. „Was soll ich denn da zu Protokoll geben? Daß ich mit 'nem Dienstfahrzeug Privatfahrten mache? Warum jede Freitagnacht ein Barkas vor einer bestimmten Haustür in der Neuendorfer Straße parkt? Gibt einen Haufen Scherereien."

„Kommst aber nicht drum 'rum."
„Vielleicht krieg' ich ihn auch wieder ohne Polizei."
„Na, dann viel Spaß beim Suchen!" Olaf schüttelte den Kopf. „Kann sein, einer hat sich das olle Vehikel nur mal ausgeliehen, und es steht nachher wieder vor Lisas Haus. Dann nichts wie hin zu Lisa!"
Die Kellnerin brachte die beiden Mokka.
Olaf machte eine abwehrende Handbewegung. „Das Gesöff will ich nicht!"
„Du hast einen Schnaps mit mir getrunken, jetzt kannst du auch einen Kaffee mit mir trinken", sagte Beierlein sehr bestimmt. „Was wir getrunken haben, ist schon bezahlt. Komm, mach keine Geschichten."
„Soll ich dir mal einen Tip geben, fürs Suchen?" Olaf kicherte vor sich hin. „Ich weiß 'ne Ecke, da haben sie schon öfter ausgeliehene Wagen wiedergefunden."
„Spinn nicht, Olaf."
„Dann lauf doch zur Polizei, die sagen dir dasselbe." Olaf erhob sich schwerfällig. „Ich geh' ein Haus weiter, da krieg' ich zu trinken, was mir schmeckt."
„Moment noch, Olaf". Beierlein packte seinen Kollegen am Arm. „Wo ist die Ecke? Wo haben sie die Wagen gefunden?"
Der Junge nahm zwei Bierdeckel. „Dies ist der Tiefe See und das ist der Schwarze, verstanden?" Er schüttete den Inhalt einer Streichholzschachtel auf den Tisch und begann langsam die Hölzer zu ordnen. „Das sind die Wege, klar? Der linke ist der Hauptweg, der mittlere ist ein Holzweg. Zwischen dem linken und dem mittleren ist 'ne Menge Gestrüpp. Finsterer Tann, wie die Dichter sagen. Da hat die Polizei die Wagen wiedergefunden."
„Wann?"

„Vor zwei oder drei Wochen."
„Ist das so eine Parole, oder hast du es mit eigenen Augen gesehen?"
„Ich hab' sie nicht gesehen, Markus, aber ich hab's aus sicherer Quelle. Von einem, der ganz in der Nähe vom See 'ne Laube..."
„Olaf, ich muß mit dir reden!" unterbrach eine erregte Stimme das Gespräch der beiden. Unbemerkt von den Männern, war Elke Reymann in den „Postillion" gekommen, hochrot im Gesicht, mit verweinten Augen.
„Moment mal, Mädchen, Moment mal!" Olaf machte eine beschwichtigende Handbewegung. „Hier ist was zu klären, unter Männern, verstanden?"
„Das hat Zeit, Olaf!" Sie zerrte ihn heftig am Rockärmel. „Wenn das, was ich von dir will, nicht so wichtig wäre..."
„Okay, Elke, ich komme gleich." Olaf wies in den Saal. „Setz dich irgendwo an 'nen leeren Tisch und warte, bis ich mit meinem Kumpel zu Rande gekommen bin."
„Bist du noch zu retten?" Elke beugte sich zu Olaf hinunter und flüsterte ihm etwas ins Ohr.
„Waaas?" Er fuhr zurück und verlor alle Farbe. „Das ist nicht drin", stammelte er und fingerte einen Schein aus der Hosentasche. „Zahl für mich, Markus, ich muß weg. Ist was Scheußliches passiert."

Der Lehrer Klaus Wegener saß aufgerichtet im Bett, das Kopfkissen im Rücken, als Leutnant Kablitz ins Krankenzimmer trat.
„Ich bilde mir ein, daß ich besser nachdenken kann, wenn ich den Kopf hochhalte", sagte er mit einem schwachen Lächeln. „Ich muß mich erst wieder im Erinnern üben, es fehlt noch zuviel."

„An die beiden Lehrlinge vom VEB Minol werden Sie sich noch erinnern?“
Wegener nickte. „Roswitha und Elke. Das war nicht leicht mit ihnen. Gute Ansätze, aber immer wieder Rückfälle...“
„Die zu verhindern gewesen wären, wenn der Ausbildungsbetrieb mit der Schule am gleichen Strang gezogen hätte“, ergänzte Kablitz. „Wir haben inzwischen mit den Verantwortlichen gesprochen und sie sehr deutlich auf ihre Rechte und Pflichten hingewiesen. In Zukunft hat die weiche Welle dort keine Chancen mehr.“
„Das ist gut für die beiden Mädchen. Vielleicht wird dann der Schwarze See seine Anziehungskraft für sie verlieren.“
„Sie waren öfter am Schwarzen See?“
„Ja. Ich suchte den Magneten, der Roswitha und Elke dort hinzog.“
„Die zwei Jungen?“
„Zwei Jungen und ein Ufergrundstück. Ein Grundstück, das von der Landseite aus schwer einzusehen war. Ein Waldstreifen schützte es vor neugierigen Blicken. Dort verschwanden die Mädchen häufiger.“
„Können Sie uns ungefähr sagen, wo das Grundstück liegt?“
„Am besten, ich zeichne es auf.“
Leutnant Kablitz griff in seine Rocktasche, gab dem Lehrer Papier und einen Bleistift.
„Die Schlangenlinie hier, das ist die Straße an den Ufergrundstücken entlang. Das große W hier unten an der Straße soll eine Weide markieren. Eine ganz besondere Weide. Auffallend hoch. Mit acht oder neun Mispeln. An dieser Weide führt ein Weg hinunter auf eine

Wiese, nicht weit." Er zeichnete einen kurzen, schwachen Strich. „Dann wieder Bäume und Sträucher. Das war der Weg zu dem Grundstück. Ihn benutzten die Mädchen, ihn benutzte auch der Wagen, der spätabends dort zwischen Bäumen und Sträuchern verschwand."

„War es ein Barkas?"

„Ja, beladen mit Baumaterial. Wozu das dort unten verwendet werden sollte, konnte ich mir denken. Leider hatte ich keinen Zutritt zum Grundstück."

„Für einen Mann wie Sie wird sich schon irgendeine Möglichkeit gefunden haben."

„Sicher. Sofern man ein Boot hat, kommt man von der Wasserseite aus an jedes Grundstück dort unten so nah heran, wie man möchte. Ich war sehr stolz auf mein Versteck im Schilf, von ihm aus wurde ich Zeuge, wie der erste Bungalow seiner Vollendung entgegenging. Jetzt begriff ich die Anziehungskraft dieses Magneten. Doch ehe ich alle Zusammenhänge aufdecken konnte, spürte mich der blonde Junge auf, dessen Vater das Grundstück gehört. Er machte mir klar, daß ich dort nichts zu suchen hatte."

„Ebensowenig wie Ihre Schülerinnen."

„Ich konnte dem Jungen nicht nachweisen, daß die Mädchen während der Schulzeit hier gewesen waren. Dafür erkundigte ich mich, woher eigentlich das Baumaterial stamme, das hier bei Nacht und Nebel angefahren würde. Der Junge sah mich mit großen Augen an. Mit solchen Fragen mache man sich sehr unbeliebt, sowohl am Tiefen wie auch am Schwarzen See, sagte er kopfschüttelnd. Mir blieb also nichts anderes übrig, als einen der Jungen auf frischer Tat zu ertappen. An einem Montagabend ergab sich die Gelegenheit. Ich wurde

Zeuge, wie der Barkas an einem Grundstück am Tiefen See mit Baumaterial beladen wurde. Daß der Transportweg an der Kiesgrube vorbeiführte, war mir bekannt. Dort war die schmalste Stelle, dort gab es keine Ausweich-, keine Fluchtmöglichkeit. Dort mußte er halten, Rede und Antwort stehen."
„Sie konnten sich doch nicht vor den Wagen werfen?"
„Ich wollte ein paar Holzblöcke dorthin rollen, über die er nicht hinweg konnte. Aber er war zu schnell."
„Sie kamen nicht mehr dazu, die Sperre zu errichten?"
Wegener nickte. „Ich fing gerade damit an, da hörte ich den Wagen. Er kann mich doch nicht überfahren, dachte ich, schrie: ‚Anhalten', winkte." Er schloß die Augen. „Was dann passierte, ist einfach weg."
„Herr Wegener, es wäre besser gewesen, Sie hätten uns rechtzeitig informiert und um Hilfe gebeten."
„Das hätte ich schon früher öfters tun können. Falscher Stolz wahrscheinlich. Ich wollte immer alles mit den Mädchen selber klären."
„Leutnant Kablitz, schnell!" Eine Krankenschwester war ins Zimmer gekommen. „Ihre Dienststelle, es eilt!"
Kablitz verabschiedete sich von Wegener und wünschte ihm gute Besserung. Er lief schnell den langen Korridor hinunter bis zur Pförtnerloge und meldete sich. Am anderen Ende der Leitung war der Hauptmann. „In fünf Minuten hol ich Sie ab. Wir müssen zum Schwarzen See."
„Neue Hinweise im Fall Wegener?" fragte Kablitz.
„Ein Toter!"

„Ich weiß, das ist eigentlich nicht zulässig, Genosse Hauptmann, wo kämen wir dann hin, wenn jeder hier in der Gegend rumsuchen würde, wie er gerade lustig ist,

ohne Rücksicht, wo er sich gerade befindet, ob das nun ein Privatgrundstück ist oder nicht." Markus Beierlein wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Aber mir wollte nun mal nicht in den Kopf, daß mein oller Barkas plötzlich weg sein sollte. Da hab' ich ein paar von den Leuten aus meiner Brigade auszuquetschen versucht. Und einer meinte, hier unten am See, da wäre mitten im Gestrüpp schon mal so ein gestohlener Lieferwagen wieder aufgetaucht. Na, dann bin ich eben in dieser Ecke hier gelandet und hab' auch bald 'ne Spur gefunden, wo ich kombiniert hat', das muß er sein. An dieser Weide mit 'nem Haufen Mispeln ging's über die Wiese 'runter in den Busch, aber da war auch 'ne Schneise, und kaum hundert Meter weiter, zwischen zwei Erlen eingekeilt, stand mein Barkas. Voll beladen mit Baumaterial. Für den gab's kein Vor und kein Zurück mehr. Und den, der vorn am Steuer saß, hatte es erwischt. Restlos. War mein erster Eindruck. Hat der vom Sanitätswagen ja auch gesagt. Zuerst dachte ich, man kann ihm noch helfen, wenigstens versuchen. Doch dann war's mir wieder zu riskant. Nachher macht man was falsch, und ganz ehrlich, wenn sich's um was Kriminelles handelt, dann läßt unsereins sowieso lieber die Finger davon."

Der Tischlermeister Kremer starrte fassungslos vor sich hin. „Das kann nicht sein. Das soll begreifen, wer will", sagte er tonlos.

„Herr Kremer, wir verstehen, wie hart Sie das treffen muß", sagte Hauptmann Troegner. „Trotzdem muß ich Sie bitten, uns zu helfen."

„Wie soll ich helfen? Hilft mir denn jemand?" Kremer sank auf einen Stuhl nieder. „Albin war ein guter Junge,

ein heller Kopf, die Schule machte ihm keine Schwierigkeiten. Jahrelang Klassenbester. Dann kann man schon die Zügel ein bißchen lockerlassen, denk' ich. Also hat er seine Freiheit bei mir. Kann auch mal 'ne Nacht wegbleiben. Wenn's ihm Spaß macht! Wir waren auch mal jung und haben nichts anbrennen lassen. Hauptsache, er war am nächsten Tag pünktlich in der Schule. Von der Seite ist nie 'ne Klage gekommen. Außerdem, seit März war er achtzehn. Er sollte lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Ich hab' ihm sogar öfter den Wagen geliehen. Aber nein, das hat ihm nicht gereicht, 'ne Datsche mußte es auch noch sein!"

„Hat er nie davon gesprochen, Herr Kremer?"

„Nie! Verflixt noch mal, wenn ich geahnt hätte, sein Glück hängt daran, ich hätte ihm auch 'ne Datsche hingestellt. Aber Albin war gar nicht danach! Im Gegenteil, er hat sich immer lustig gemacht über die Typen an den beiden Seen, die da zu bauen und zu hämmern begannen, weil es der große Trend ist. Und ich habe ihm recht gegeben. Wer sich so'n Ding dahinsetzt, der hat nur noch mehr am Hals, zur Ruhe kommt der da auch nicht. Das war nun mal meine Meinung."

„Und warum haben Sie sich die Grundstücke am See gekauft?" fragte Troegner..

Der Tischlermeister zuckte die Schultern. „Lange her ist das, was weiß ich? Ich hab' wohl an ein ruhiges Plätzchen gedacht so fürs Rentenalter, wenn man nur noch ein bißchen rumbastelt und angelt. Als es dann draußen losging mit dem Bungalowrummel, hat mich das abgestoßen — und den Jungen auch."

„Trotzdem hat er mitgemacht", sagte Kablitz. „Ja, er hat seine Nachbarn noch übertrumpft."

„Aber warum nur? Was kann ihn dazu gebracht haben?“
Der Tischler stand auf und ging mit schweren Schritten im Zimmer auf und ab. „Was hab' ich falsch gemacht? Hätte ich ihm nichts erzählen sollen von all dem, was ich wußte? Das ist doch ganz natürlich, daß man mit seinem Sohn redet wie mit einem Erwachsenen. Und daß dabei auch Dinge zur Sprache kommen, die nicht für jedermanns Ohren bestimmt sind. Gerade wenn's ums private Bauen geht. Da liegt ja nun wirklich noch 'ne Menge im argen. Weil einige wenige immer wieder versuchen, sich auf Kosten der Gesellschaft gesundzustoßen.“
„Sie haben also nicht nur allgemein darüber gesprochen?“
„Nein, ich hab' Namen genannt, Genosse Leutnant. War das vielleicht falsch? Der Junge sollte schließlich wissen, wie es mitunter zugeht im Leben. Daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Und daß mancher, der sich heute einen Fiat oder 'nen Shiguli leisten kann, trotzdem ein recht fragwürdiger Zeitgenosse ist.“
„Also wurden Personen genannt bei diesen Gesprächen — Grundstücke, Bauplätze“, ergänzte der Leutnant.
„Natürlich! Aber das heißt doch nie und nimmer, wenn andre solche krummen Dinger machen, dann hab' *ich* auch ein Recht dazu. Oder: Diese Leute sind von jetzt ab für mich vogelfrei, die beklau' ich nun nach Strich und Faden.“
Kremer blieb stehen, gedankenversunken, ließ sich dann wieder auf einem Sessel nieder. „Solche Ideen passen gar nicht zu Albin. Wer kann ihn nur darauf gebracht haben? Mädchen wahrscheinlich.“
„Sagt Ihnen der Name Olaf Praßner etwas?“

„Olaf, Olaf... Warten Sie mal. Ja. Das muß so ein junger Kfz-Schlosser sein. Mit dem hat sich Albin wohl ein bißchen angefreundet. Wenn was mit dem Wagen war, hat ihm der Olaf wohl geholfen."
„Persönlich kennengelernt haben Sie ihn nicht?"
„Nur zwischen Tür und Angel. Einen richtigen Eindruck hab' ich nicht von ihm. Spielt er eine Rolle?"
„Wir nehmen an, eine Hauptrolle." Troegner reichte dem Tischler ein mehrfach zusammengefaltetes Stück Papier. „Das fanden wir in der Jackentasche Ihres Sohnes. Ist das seine Handschrift?"
Kremer faltete das Papier bedächtig auseinander, setzte seine Brille auf und studierte es.
„Ja, die Namen und die Adressen hat Albin geschrieben."
„Und diese Namen erfuhr er im Verlauf von Gesprächen, die sich um diese ‚Abzweigung' drehten, von Ihnen, Herr Kremer?"
„Nicht alle. Die meisten wohl. Bergemann, Grüneich zum Beispiel. Daß die Material verschieben und verbauen, das wußte er von mir. Da ist aber noch eine andere Handschrift — das da hat mein Junge nicht geschrieben."
„Es wird Olaf Praßners Handschrift sein. Der Rest der Informationen über das ‚Baugeschehen' an den Seen stammt wohl von ihm."

Frau Reymann sah den Hauptmann besorgt an, als er nach ihrer Tochter fragte.
„Ich hab' das Mädchen ordentlich erziehen wollen", murmelte sie. „Alles mußte nach ihrem Kopf gehen. Dafür kriegt sie jetzt die Quittung."

„Das ist nicht mein erster Besuch bei Ihnen, Frau Reymann", sagte der Hauptmann. „Vor drei Wochen war ich schon einmal hier, um mit Elke zu sprechen."
„Ach so!" sagte die Frau gedehnt. „Darum war sie eine Woche lang so häuslich. Na, sie hat inzwischen alles gründlich nachgeholt. Ich zeig' Ihnen ihr Zimmer."
Die Mutter ging mit dem Hauptmann die schmale Treppe hinauf, blieb vor einer buntlackierten Tür stehen und klopfte dreimal hart dagegen. „Aufmachen, Elke, Polizei!"
Kurz danach wurde der Schlüssel umgedreht und die Tür geöffnet. „Kommen Sie bitte 'rein, Genosse Hauptmann. Mutti, läßt du uns bitte allein?"
Einen Augenblick lang, bis der Hauptmann die Tür hinter sich geschlossen hatte, gelang es dem Mädchen, Haltung zu bewahren. Dann warf sie sich auf die Couch und schluchzte.
„Sie erinnern sich wohl noch an meinen letzten Besuch", sagte der Hauptmann scharf. „Ich habe Sie damals sehr deutlich gewarnt. Sie dagegen waren stolz auf Ihr Recht, über Ihre privaten Angelegenheiten mit niemandem sprechen zu müssen. Seit heute früh ist es wohl mit Ihrem Stolz vorbei? Oder warum laufen Sie sonst durch die Kneipen auf der Suche nach Olaf? Was hat Sie denn aus dem Gleichgewicht gebracht?"
Elke warf ihm einen Blick zu, gemischt aus Zorn und Verzweiflung. „Albin ist tot, das wissen Sie doch längst."
„Und von wem haben Sie es erfahren?"
„Warum kommen Sie überhaupt zu mir? Fragen Sie Roswitha!"
„Sie werden meine Fragen beantworten", sagte der Hauptmann fest.

„Roswitha hat mich heute früh angerufen."
„Während der Schulzeit?"
„Heute war kein Unterricht. Wegen der Prüfungen der Oberstufe. Für den Facharbeiterbrief."
„Was wollte Roswitha von Ihnen?"
„Ich glaube, sie hatte einen richtigen Schock. ‚Albin, Albin', mehr brachte sie nicht heraus. Sie rief aus dem Parkcafé an. Ich ging zu ihr. Sie hockte da, ein Häufchen Unglück. Und nach und nach kam es denn. Sie war letzte Nacht mit Albin auf Tour. In einem geklauten Wagen. Mit Holz und Eisenteilen für den zweiten Bungalow. Albin muß wie ein Verrückter gefahren sein, er dachte nämlich, welche von den Bestohlenen, ich meine von den Schiebern, die das Material selbst auf irgendeine Tour beiseite geschafft haben, welche von denen also, sind hinter ihm her. Dann hatte ein Scheinwerfer sie geblendet, ganz furchtbar. Albin hatte wohl nichts mehr gesehen, war über einen Stubben gefahren, die Tür flog auf, Roswitha 'raus, und Albin war mit dem Wagen zwischen zwei Bäumen festgeklemmt. Roswitha hatte Angst vor den Leuten, die hinter ihnen her waren, und rannte weg. Viel später hat sie erst wieder an Albin gedacht. Da war's schon fast hell. Da ist sie wieder hin zum Grundstück von Albins Vater, dort wo es passiert ist. Albin saß noch immer am Steuer, aber es gab keine Möglichkeit mehr, ihm zu helfen."
„Wo ist Roswitha jetzt?"
„Ich hab' gesagt, das wichtigste ist jetzt, den Olaf zu suchen. Der muß alles aufklären. Nachher bleibt das an uns hängen. Dabei haben wir Mädchen nur mitgemacht, aber Albin und Olaf haben die ganze Sache in die Hand genommen. Von Olaf aber wollte Roswitha nichts mehr

wissen. Überhaupt von keinem mehr. Sie war fix und fertig. Da bin ich los, Olaf suchen. Der wollte mir erst nicht glauben. Albin sei ein prima Fahrer, der hätte sicher nie mehr als 'ne Schramme abbekommen. Aber dann wurde er unsicher, meinte, sie wären vom Pech verfolgt — und alles nur wegen uns Mädchen."
„Wie standen Sie zu Albin Kremer?"
„Ich mochte ihn. Mehr nicht. Hätte auch keinen Sinn gehabt. Für Albin gab es nur Roswitha. Das mit den Bungalows hat der nur für sie gemacht."
„Und für wen war der zweite gedacht?"
„Für Olaf. Der hat ja 'ne Menge Material rangeschafft. Aber richtig gelohnt hat sich's nicht für ihn. Als Roswitha sich den Albin geangelt hatte, da waren nur noch zwei, die draußen am See ihren Spaß gehabt haben. Das wußte Albin auch, und deswegen fühlte er sich irgendwie verpflichtet, auch den zweiten noch fertigzubauen. So, wie es von Anfang an geplant war."
„Wo waren Sie in der letzten Nacht?" fragte der Hauptmann.
„Nicht am Schwarzen See, in der Disko war ich."
„Wie lange?"
„Bis Schluß."
„War Olaf auch da?"
„Ja, der auch."
„Blieb der auch bis Schluß?"
„Wie soll ich das wissen! Olaf stand nicht auf Mädchen, gestern. Hat sich langsam vollaufen lassen. Und so einem geh' ich immer aus dem Wege."

Das zierliche blonde Mädchen in dem dunklen Jakkenkleid sah sehr blaß aus, als sie den Genossen in der

Anmeldung bat, Hauptmann Troegner sprechen zu dürfen.
„Der Hauptmann ist nicht im Hause", meinte der Diensthabende.
„Und wann kommt er wieder?" Die Frage klang so schwach, daß der Hauptwachtmeister die Tür seiner Wachkabine öffnete und auf den Gang hinaustrat.
„Ist Ihnen nicht gut?" Er faßte sie unter den Arm. „Setzen Sie sich erst mal." Er schob ihr einen Stuhl hin. „Um was geht es denn? Vielleicht kann Ihnen ein anderer Genosse helfen?"
„Mein Freund ist letzte Nacht tödlich verunglückt. Am Schwarzen See."
„Warten Sie einen Moment. Sie können mit Leutnant Kablitz sprechen. Er ist über den Fall informiert. Ein Genosse wird Sie nach oben bringen."

„Wir können gleich zur Sache kommen, Fräulein Ferber", sagte der Leutnant. „Das Fahrzeug, mit dem Sie heute nacht unterwegs waren, hatte Albin Kremer gestohlen. Es war nicht seine erste Fahrt mit einem gestohlenen Lieferwagen. Sie wissen doch, warum diese Fahrzeuge entwendet und später in den Rabenbergen abgestellt wurden?"
Als Roswitha nickte. „Heute weiß ich es. Aber als alles anfing, hab' ich davon nichts geahnt."
„Als alles anfing, waren Sie noch mit Olaf zusammen?"
„Nur am Anfang. Dann lernte ich Albin kennen, wir paßten besser zueinander, er hatte mehr Verständnis für mich, mehr Phantasie, vor allem: Er war nicht so robust wie Olaf."
„Was verstehen Sie unter ‚robust'?"

Das Mädchen überlegte. „Bei Olaf mußte alles so sein, wie er es haben wollte. Nur so. Immer sollte ich Zeit für ihn haben. Nur für ihn. Auf Albin war er wütend. Meinetwegen. Dabei gehörte das Grundstück Albins Vater, ohne ihn hatten wir gar kein Recht, dort zu sein. Olaf wußte das genau, ohne Albin ging es nicht am Schwarzen See. Das hat ihn noch wütender gemacht. Und später, auf der Uferstraße, wollte er Albin die Sache mit Herrn Wegener in die Schuhe schieben."

„Erzählen Sie das etwas genauer."

„Olaf sagte, er sei in der fraglichen Nacht nur eine Tour gefahren, an der Kiesgrube vorbei. Er habe dort nicht angehalten und habe auch keinen angefahren. Wenn also der Lehrer dort unten gelegen habe, schwer angeschlagen, dann könne es nur Albin gewesen sein. Aber Albin war in dieser fraglichen Nacht zu Hause und hat sein Referat gemacht."

„Wie reagierte Olaf darauf?"

„Er lenkte sofort ab. Schnorrer seien wir, er besorge die Autos, schaffe das meiste Material heran, zum Dank dafür nehme ihm Albin sein Mädchen weg. Da bin ich weggelaufen, ich konnte mir das nicht mehr mit anhören."

„Sie sprachen aber später mit Albin darüber."

„Er meinte, dem Olaf seien die Nerven durchgegangen. Sobald der zweite Bungalow fertig sei, würden wir uns wieder genausogut mit ihm verstehen wie früher. Wegen eines Mädchens ginge eine Freundschaft unter jungen Männern so schnell nicht in die Brüche."

„Er hielt also an Olaf fest?"

„Ja. Er glaubte auch nicht, daß Olaf den Lehrer Wegener auf dem Gewissen habe. Warum auch? An der Kiesgrube

war ja nichts zu entdecken. Die Bungalows lagen weit davon. Wenn Wegener da eingedrungen wäre, hätte er uns während der Schulzeit dort überrascht, ja dann..."

„Wie war das nun gestern abend, Roswitha?"

„Um halb zehn holte mich Albin ab. In diesem Lieferwagen. Ich fragte ihn, wo er die alte Kiste aufgegabelt habe. Er meinte: ‚Die hat irgendwo gestanden und auf mich gewartet. Heute abend schaffen wir den Endspurt bei dem zweiten Bungalow. Olaf hält sich an die Abmachungen, also tun wir es auch!' Dann sind wir zum Tiefen See gefahren. Albin ist über einen Zaun geklettert, hat die Baustoffe herangeschleppt, und wir haben den Wagen damit beladen. Dann sind wir durch den Wald gefahren — in Richtung Schwarzer See. Ziemlich schnell, ich fand: zu schnell. Aber Albin meinte, er hätte so ein komisches Gefühl, als ob jemand hinter uns her sei, und er drehte noch mehr auf. Die Kurven waren am schlimmsten. Ich konnte mich kaum auf dem Sitz halten. Und plötzlich war das Licht da — das grelle Licht!"

„Woher kam das Licht?"

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist uns ein Fahrzeug entgegengekommen und hat nicht abgeblendet."

„Überlegen Sie genau, Fräulein Ferber. Die Unfallstelle ist ungefähr zweihundertfünfzig Meter von der Uferstraße entfernt. Der Wagen ist links eingebogen über den Wiesenweg, der zum Grundstück am Schwarzen See führt. Zuerst ist da eine Weide mit vielen Mispeln, dann ein Stück Wiese, links und rechts mehrere Baumgruppen und schließlich ein Waldstreifen, durch den eine schmale Schneise führt."

„Wie sollte ich mich denn orientieren? Es war stockdunkel, und Albin fuhr so schnell."

„Spielen Sie mir nichts vor, Fräulein Ferber. Sie kennen diese Ecke sehr genau. Dort ist der einzige Zugang zu den beiden Grundstücken, die Albin Kremers Vater gehören. Mehr als ein dutzendmal müssen Sie gerade diesen Weg gegangen sein."

„Das stimmt ja alles. Aber ich hatte keine Ahnung, wo wir genau waren, als wir so geblendet wurden. Ich hatte auch Angst, vielleicht verfolgte man uns... Und bei der letzten Kurve flog ich beinah aus dem Wagen."

„Kurz hinter der letzten Kurve sind Sie geblendet worden?"

„Ja. Ich hatte Albin am Arm gepackt und schrie: ‚Um Himmels willen, sieh dich vor!' Er hat gelacht und gerufen: ‚Keine Bange nicht, ich weiß hier Bescheid!' Und dann war auch schon das Licht da, dieser grelle Schein, der einem völlig die Sicht nahm. Ein paar Augenblicke nur, dann kam ein harter Schlag. Mir blieb fast die Luft weg. Die Wagentür sprang auf, und ich flog hinaus. — Das ist die Rache, dachte ich, als ich wieder zu mir kam. Jetzt sind die Leute hinter uns her, denen all das Baumaterial gehört hat, schnell weg, sie dürfen uns hier nicht finden!"

„Das war also letzte Nacht. Inzwischen ist fast ein Tag vergangen. Wie denken Sie jetzt darüber?"

„Ich denke vor allem, daß *ich* schuld daran bin", sagte sie leise. „Ich habe die Idee gehabt mit dem Bungalow am Wasser. Ohne mich hätten die Jungens all das gar nicht gestartet. Und die andern, die es Albin vorgemacht haben — die Namen von denen hatte er ja —, die sind auch indirekt mit schuld daran. Was die können, kann ich schon lange, hat er oft zu mir gesagt."

„Über Schuld und Mitschuld sprechen wir ein ander-

mal", sagte der Leutnant. „Mir geht es jetzt vor allem um diesen tödlichen Unfall. Dafür kann es meines Erachtens nur zwei Ursachen geben. Erstens: das überhöhte Fahrtempo. Zweitens: der Scheinwerfer! Er hat den Fahrer des Barkas geblendet. Fragen wir uns also: Wer hat den Scheinwerfer auf Albin gerichtet? Woher kam der grelle Lichtschein? Direkt von vorn? Oder von halb rechts?"

„Das Licht traf Albin zuerst. Ich duckte mich hinter seine Schulter, um nicht so furchtbar geblendet zu werden."

„Albin saß links von Ihnen. Also wurde der Scheinwerfer von einem Standort aus, der halb links von Ihnen lag, auf das Fahrzeug gerichtet."

„Ich glaube schon."

„Das würde mit unsern Ermittlungen übereinstimmen."

Die Nacht war sternenklar, und der Mondschein machte selbst das Gelände zwischen den beiden Seen überschaubar und durchsichtig. Der Mann, der zwischen der hoch aufragenden Pappel und einer Baumgruppe hin und her ging, war von der Uferstraße her gut zu erkennen.

Der Lichtkegel seiner Taschenlampe irrte auf dem weichen Wiesenboden bald nach links, bald nach rechts und verhielt schließlich in unmittelbarer Nähe der Baumgruppe.

„Sie können sich die Mühe sparen", sagte eine Stimme neben ihm gleichmütig. „Neue Spuren werden Sie nicht entdecken, und die alten wurden von uns schon heute mittag sehr sorgfältig rekognosziert."

„Weiß gar nicht, was Sie wollen", entgegnete der Mann. „Hier ist ein Unfall geschehen, und der Tote ist mein Freund gewesen. Er ist gegen den Baum gefahren, weil

man ihn geblendet hat, und ich kann mir schon denken, wer dahintersteckt. Einer von denen hat ihn geblendet, die sich an ihm rächen wollten, weil er Material gegen sie in der Hand hatte. Die Namen dieser Leute standen auf einem Stück Papier, das er bei sich trug."
„Wenn Sie das Papier suchen, dann kommen Sie am besten gleich mit mir", sagte die Stimme sarkastisch. „Unser Fahrzeug steht drüben an der Uferstraße. Wir haben sowieso ein paar Fragen miteinander zu klären, Herr Praßner."
Widerstandslos ließ sich Olaf von Leutnant Kablitz zum Polizeiwagen führen. Auf der Fahrt bis zum VPKA hockte er in sich gekehrt im Fond des Wagens und rauchte eine Zigarette nach der anderen.

„Wir wissen inzwischen von Tischlermeister Kremer, wie es zu dieser Liste gekommen ist", begann der Hauptmann das Gespräch. „Einige Herrschaften, deren Namen hier aufgeführt sind, haben sich das Baumaterial für ihre Bungalows und auch Teile der Inneneinrichtung auf zweifelhaftem Wege beschafft. Das ist strafbar, und wir werden das im einzelnen selbstverständlich genauestens untersuchen. Die Konsequenzen für die Beteiligten werden nicht sehr angenehm sein."
„Ich könnte Ihnen dazu noch 'ne ganze Anzahl Fakten nennen." Olafs Gesicht belebte sich wieder. „Unsereins hält nämlich Augen und Ohren auf..."
„Das nehmen wir an", unterbrach ihn Troegner, „aber im Augenblick haben wir über andere Dinge zu sprechen, Herr Praßner. Und zwar über den Diebstahl der Lieferwagen, über den Diebstahl des Baumaterials..."

„Das war Albins Idee...", unterbrach Olaf hastig.
„Die Idee steht jetzt nicht zur Debatte, sondern die Ausführung. Sie sind alle beide daran beteiligt, und Sie sind nicht ungeschickt dabei vorgegangen. Bis vor wenigen Wochen hatte noch keiner Verdacht geschöpft, mit Ausnahme des Lehrers Klaus Wegener. Er war Ihnen beiden auf der Spur, kannte Ihre Transportwege entlang der Kiesgrube."
„Genosse Hauptmann, das ist nun wirklich das ganz persönliche Risiko von dem Mann, wenn er sich dort nachts aufbaut, wo kaum Platz für den Wagen ist. Soll der Fahrer vielleicht bremsen und Gefahr laufen, mit dem Wagen Purzelbaum zu schießen, bis er unten in der Grube mit Totalschaden liegenbleibt? Das wär' ja Selbstmord, wenn einer von uns beiden so verrückt gewesen wär'."
„Wer hat den Wagen gefahren in der Nacht vom Montag zum Dienstag?"
„Na, Albin war die Woche vorher mit 'ner Tour dran gewesen, der hatte bei Bergemann tüchtig abgestaubt. Montag nacht, das nehm' ich nun auf meine Kappe."
„Dann können Sie mir ja Auskunft geben, Herr Praßner."
„Hätte ich ja schon längst getan, damit es nicht immer heißt, einer hat den Lehrer da unten k.o. geschlagen. Aber wie sollte ich denn die Sache aufklären? Dann wär' dabei doch alles andere auch aufgerollt worden, mit den Lieferwagen und woher das Material für die Bungalows kommt."
„Sie kamen mit dem Wagen vom Tiefen See?"
„Ja, bei Grüneich hatte ich aufgeladen. Ganz schön voll die Kiste. Wie abschüssig der Weg ist, haben Sie ja sicher

gesehen. Plötzlich schreit einer ‚Halt' und springt mir fast vor den Wagen. Grüneich, denk' ich, Bergemann, Polizei — Quatsch, so verrückt ist keiner, jetzt siehst du Gespenster, Olaf, weiter! Und dann bin ich eben weitergefahren, hab' mich um nichts mehr gekümmert."
„Spätestens am Schwarzen See mußte Ihnen doch klargeworden sein, daß sie keine Gespenster gesehen hatten?"
„Na, stimmt schon, Genosse Hauptmann." Olaf kratzte sich am Kopf. „Aber erst als ich das von dem Lehrer gehört hab', wie sie den gefunden haben, da konnte ich mir langsam einen Vers drauf machen. Geblendet durch den Scheinwerfer, ist der nach links abgerutscht, beim Fallen irgendwo aufgeschlagen, wahrscheinlich auf den Hinterkopf, hat das Bewußtsein verloren und ist unten so liegengeblieben. War das so? Was sagt denn der Lehrer selbst dazu?"
„Herr Wegener kann über Einzelheiten noch nicht sprechen", entgegnete der Hauptmann knapp. „Wo waren Sie gestern abend?" fragte er dann unvermittelt.
„Wie immer freitags. Erst Disko und dann noch ein paar Kneipen."
„In der Diskothek waren Sie bis kurz nach neun und in der ‚Neuen Klause' bis halb zehn. Wo waren Sie im Anschluß daran?"
„Weiß ich nicht mehr. Zuviel getrunken. Film gerissen."
„In der Klause haben Sie noch zwei Buletten gegessen und Kaffee getrunken. Also konnten Sie noch auf Ihre JAWA steigen und zum Schwarzen See hinunterfahren."
„Die Polizei weiß wohl alles, was!" stieß Olaf wütend hervor. „Warum fragen Sie eigentlich noch? Ist reine Zeitverschwendung!"

„Sie hatten Ihr Fahrzeug hinter einer kleinen Baumgruppe geparkt", fuhr der Hauptmann unbeirrt fort. „Von dort aus konnten Sie gut überblicken, wann Albin und Roswitha mit dem Barkas in den Wiesenweg einbiegen würden. Sie konnten abschätzen, was geschehen würde, wenn Sie jetzt den Fahrer blendeten, sie hatten ja ein paar Wochen vorher schon einmal jemanden geblendet!"

„Aber das ist ja..."

„Entschuldigen Sie die Störung, Genosse Hauptmann." Leutnant Kablitz war ins Zimmer gekommen. „Hier ist der Laborbefund."

Hauptmann Troegner nahm das Schriftstück, hielt es unter die Schreibtischlampe und las es aufmerksam. Dann gab er es dem Leutnant zurück. „Sagen Sie dem jungen Mann, was es bedeutet."

„Das Labor hat die Reifenspuren hinter der Baumgruppe mit denen Ihrer JAWA verglichen, Olaf Praßner", sagte der Leutnant. „Beide stimmen überein."

Mit beiden Händen hielt Olaf die Stuhllehne umklammert. „Die verdammte Sauferei", stieß er hervor. „Immer die Sauferei! Wenn ich Wut habe auf jemanden, dann sauf' ich. Bloß, die Wut wird dadurch nicht kleiner, sondern größer. Und dann hab' ich nichts mehr im Kopf, als dem eins zu verpassen, auf den ich so wütend bin."

„Verpassen — was bedeutet das?"

„'nen Denkzettel sollte er kriegen, nicht mehr. Damit er für ein paar Tage außer Gefecht gesetzt wird, damit er nicht länger ein Herr und Meister ist für Roswitha, weil seinem Vater das Grundstück am See gehört und weil er vielleicht ein bißchen mehr auf dem Kasten hat als ich."

Eine Minute Schweigen verging.

„Sie machen es sich sehr einfach, Praßner", sagte der Hauptmann. „Weil andere Baumaterial hintenrum organisieren, leiten Sie für sich das Recht ab, es ihnen zu stehlen. Wer Ihnen in die Quere kommt, wird geblendet. Der Unfall des Lehrers, an dem Sie nicht unbeteiligt sind, hätte Ihnen zu denken geben sollen. Statt dessen setzen Sie aus verletzter Eitelkeit und blinder Eifersucht das Leben zweier Menschen aufs Spiel. Menschen, mit denen Sie befreundet sein wollten."

„Nie und nimmer wollte ich Albin töten", schrie Olaf außer sich. „Was muß er auch wie ein Wilder durch die Gegend rasen!"

„Es gibt eine Reihe von Ursachen, die zu seinem Tode geführt haben", sagte der Hauptmann. „Die Hauptschuld aber tragen Sie. Davon wird Sie niemand freisprechen."